

Kräuterbuch

Starter Theil,

V o n

Beschreibung der fürnehmsten Vögel,
sammt derselbigen wahren, künstlichen und
eigentlichen Abbildungen.

Von der Vögel Fleisch insgemein, Cap. I.



Das Fleisch heist auf Griechisch *κρέας*, *σαζέ*, Latine *Caro*, Französisch *Chair*, Italianisch und Hispanisch *Carne*. Aller Vögel Fleisch giebt weniger Nahrung, als das Fleisch der vierfüßigen Thiere; denn ihre Natur ist feucht und warm; es wird aber leichter und besser, als ander Fleisch, verdauet; daher man dann etlicher Vögel Fleisch den Schwachen in der Speise zu genießen, erlaubet, als sonderlich die Rebhühner, junge Hennen, Phasanen, junge Hähnen, Capaunen, Krametsvögel, Schnepfen, Lerchen, und dergleichen.

Wahl der Hühner zur Speise. So werden nun in der Speise allen andern fürgezogen die Hühner, welche nicht zu jung, noch zu alt seyn, und die auch keine Eier geleyet haben. Denn solche sind mittelmässiger Natur, machen weder Schleim noch Galle, geben gute Nahrung, und stärken wohl, und sind deswegen den schwachen, kranken Menschen, und denen, welche sich wider von der Schwachheit erholten, sehr bequem.

Die gar junge Hühnlein, oder Vögel, sind nicht so sehr nützlich; denn sie machen viel schleimige Feuchtigkeiten. Dergleichen die gar alte Hühner und Vögel verdauen sich schwerlich; weil sie so gar zähe und trocken sind. Doch mag man die alten Hühner oder Capaunen für die Kranken bereiten, so, daß man sie wohl siede, und darnach in einem Würfel zu einem Gemüß stosse, und mit der gesottenen Brühe durchschlage, darnach mit Safran, und anderer Specerey, nach des Kranken Lust und Wohlgefallen, bereite.

Die alten Hähnen sollen die Kranken ganz und gar vermeiden; dergleichen die Gänse, Enten, Kraniche, Pfauen. Denn sie verdauen sich schwerlich, drücken den bloßen Magen, bringen Fieber, und besonders das Entenfleisch.

Es sollen sich auch die Kranken der Tauben, Holztauben, Turteltauben, ganz enthalten. Doch mag man die jährigen Turteltauben versuchen; diejenigen aber, so älter sind, ganz und gar nicht.

Diß sey insgemein vom Fleisch der Vögel gesagt, von welchem hernach insonderheit, jedoch nicht von allen, sondern von den fürnehmsten und bekanntesten, soll gesagt werden.

Eyer,

Eyer, Ova, Cap. 2.

Das Ey wird auf Griechisch *ὄον*, Latine *Ovum*, Französisch *un Oeuf*, Ital. *Ovo*, und Hisp. *Huevo* genannt.



Die Eyer, sagt Galenus lib. 11. Simpl. Med. sind keine Theile der Thiere, sondern vergleichen sich einem Angewächs. Sie sind aber geschaffen zu Erhaltung des Geschlechts, und dann auch zur Nahrung nützlich.

Es legen alle Vögel, so mit Federn bekleidet sind, ihre Eyer. Denn obwol eine Fledermauß fliegen kann, so hat sie doch nichts

mit den Vögeln gemein, und bringet ihre Geburt wie andere Mäuse.

Unter andern Thieren haben auch die Schlangen Eyer, aus denen ihre Jungen heraus schliefen. Den Unterschied aber der Eyer nach dem Geschlecht der Thiere zu erzählen, lassen wir allhie anstehen; wollen nur überhaupt von Eyern, und fürnemlich von der Hühner- und Phasanen Eyern sagen. Es ist auch zu merken, daß, wo man ohne Zusatz von den Eyern redet, daß man der Hühner- und Phasaneneyer verstehen soll, wie solches auch Galenus lib. 3. de Alimentis erwähnet.

Vom Unterschied der Eyer.

Der Eyer sind fürnemlich dreyerley Geschlecht und Unterschied. Der erste Unterschied ist in ihrer Substanz; denn der Hühner- und Phasaneneyer sind besser, als der andern Vögel. Der andere in der Zeit, nach welcher die frische besser sind, als die alten. Der dritte Unterschied ist in der Kochung, weil man die lautere Eyer, Sorbilia genannt, nur erwärmen, die weichen Eyer aber, Tremula und Mollia genannt, besser aufsieden, und die harten, Cocta genannt, gar wohl sieden löffet.

So gehen nun die lautere Eyer leicht durch, geben aber wenig Nahrung, machen die rauhe Kehle glatt. Die weichen geben gute Nahrung, und sind die besten. Die harten Eyer dauern sich schwerlich, gehen langsam hinab, und geben dem Leib grobe und böse Nahrung.

Die gebackenen Eyer, so man in einer Pfanne bereitet, geben ganz böse Nahrung, und blähen den Magen auf, machen grobe überflüssige Feuchtigkeit und bösen Saft.

Die weichen Eyer, wie gesagt, die besten, geben dem Leib sonderliche gute Kraft, und machen das Gemüth und Geblüt rein und rechtschaffen, mit Honig und Butter genossen.

Harte Eyer mit Essig gesotten, stopfen die Bauchflüsse.

Der Gänß- und Enteneyer, ob sie wohl nicht so gute Nahrung geben, so stärken sie doch, und reizen zu den ehelichen Werken oder Bey Schlaf an.

Kraft und Tugend der Eyer.

Das Ey ist mittelmässiger Natur, nicht zu kalt, und nicht zu warm, nicht zu feucht, und nicht zu trocken; derhalben wird es zu vielerley Arzneyen gebraucht. Andere sagen, es sey das Eyerklar von Natur kalt und feucht, das gelbe aber warm, subtil und feucht. Das Eyerklar sohwarm getrunken, macht die rauhe Kehle glatt, heilet die Versehrung der Brust, wehret dem Blutspeyen und den Flüssen, so vom Haupt auf die Brust fallen, heilen die versehrte Blasen und das Geschwür der Nieren.

Eyer in Essig gesotten, und gegessen, stopfen die Bauchflüsse, welcherley die seyn. Zu solchem Gebrauch mischen etliche den Saamen Rhus, Balauktiam, Gallas, und dergleichen stopfende Dinge hinzu. Eyer mit Honig, Essig und Del, jedes gleich viel, über dem Feuer in einem irdenen Gefäß gebacken, soll eine bewährte Arzney seyn für die rothe Ruhr, nach des Plinii Zeugniß.

Das Eyerklar wird zu vielerley Sachen gebraucht, es mildert die hitzige, giftige, beissende Schäden der Augen, der Schaam und am Hindern, und wehret Schäden den Flüssen gewaltig.

Eyerklar mit Beyrauch vermischet, und über das Vordertheil des Hauptes geschlagen, stillt die Hauptflüsse, also auf die Stirn geschlagen, ist es gut für die Flüsse und das Rinnen der Augen. Es leget, von wegen seiner Kälte, darein getropft, auch derselbigen Hitze, und stopfet die Schweißlöcher.

Lautere Eyer.

Sorbilia.

Gebratne Eyer.

Tofka.

Cocta.

Tremula.

Mollia.

Beiche Eyer.

Tremula.

Harte Eyer.

Cocta.

Gänseyer.

Enteneyer.

Hals.

Brust.

Blasen.

Nieren.

Bauchflüsse.

Wenn der Brand alsbald mit Eyerklar gesalbet und bestrichen wird, so fahren keine Blasen auf.

Von dem frischen Eyerklar macht man eine Salbe zu dem Brand mit Rosenöl, weißem Wachs und Schäffinumschlitt.

Augenbraunen. Eyerklar mit Weyrauch auf die ausfallende Augbraunen gestrichen, ist sehr gut.

Das Angesicht im Sommer mit Eyerklar überstrichen, bleibt von der Sonnenhitze unbeschädiget.

Geschwulst. Das Gelb von Eyern dienet bey den harten Beulen und Geschwulst, mit Rosenöl temperirt und übergelegt.

Augenwehe. Eyerklar mit ein wenig Safran und Rosenöl gebraten und übergelegt, stillt den Schmerzen der Augen, und löschet derselbigen Hitze; wenn man Steinklee darzu thut, und also aufgelegt, dienet es den harten und ungeschlachten Blattern am Hindern.

Harn. Das dünne Häutlein, so innwendig in der Eyerchale ist, treibt den verstopften Harn, um das Röhrlein vornen gewickelt, doch, daß das Lösslein vornen an der Röhrle ledig sey.

Aus den weißen Eyerchalen brennt man im Ziegelofen einen schönen weißen Kalk, ist nützlich zu den Corrosiven und Ekungen.

In Summa, Eyerklar ist von vielem Gebrauch; es müssen ihn auch die Apotheker haben, wenn sie den Zucker clarificiren.

Frauenzeit bringen. Ein Holz mit Eyerklar überzogen, und wiederum getrocknet, sagt man, soll nicht verbrennen. Gänseyer mit Del vermischt, und warm in die Mutter getrenst, bringt den Frauen ihre verstopfte Blume in vier Tagen wiederum, wie davon gerühmet wird.

Eyeröl.

Aus dem hart gesottenen Eyerdotter, wenn man ihn in einer Pfannen brät, bis er braun wird, zwinget man ein köstlich Del heraus; das dienet zu allerley Schrunden, Flecken, Zittermäbler, wo sich die am Leib erhaben. Und insonderheit dienet solch Eyeröl zu der Verfehrung aller bösen giftigen Wunden und Gebrechen der heimlichen Glieder. In Summa, es wird zu allerley Gebrechen der Haut und Nauden gerühmet.

Näudigkeit.

Eyerweißwasser.

Hühneren laß hart braten, den Dotter hinweg thun, das Weiß in Balneo Mariae, also, daß das Wasser nimmer heißer werde, dann daß man einen Finger darinnen leiden möge, destilliren. Im Destilliren stopfe den Helm oder das Glas nicht wohl, es wird sonst das Wasser eines üblen Geschmacks, um welches willen man es in einem frischen Glas wieder destilliren muß. Man möchte es auch in einem gemeinen Helm brennen, wie Rosenwasser.

Augenfell. Schöne Haut. Eyerweißwasser Abends in die Augen gethan, vertreibt derselbigen Fell, und andere Wehetage. Macht auch ein schön lauter Angesicht, damit gewaschen. Vertreibt die Narben der Wunden, und macht weiße Hände, oft damit gewaschen, und selbst trocknen lassen.

Eyerdotterwasser.

Masen. Der Dotter, wie vom weißen oben gesagt, in einem irdenen unverstopften Helm bereitet, vertreibt die Masen des Angesichts, nach dem Bad, so man wohl trocken ist, damit gewaschen.

Bereitung des goldenen Eyes, Electuarium de Ovo genannt, eine bewährte Arznei für die Pestilenz.

Nimm erstlich darzu ein frisches Ey, mach an der Spitze ein sehr kleines Lösslein, dardurch du das Weiße des Eyes gänzlich heraus ziehen mögest, daß allein der Dotter darinn bleibe, füll dann das Ey, anstatt des herausgezogenen Weißsen, mit ungestossenem edlen Zimmet und Safran wiederum aus, verkleibe das Lösslein wohl mit einem Stücklein von einer andern Eyerchale, lege es zu einem sanften Kohlfener, und laß es allgemach braten, daß der Eyerdotter wohl verhärte, und der Safran

Safran

Safran, genugsamlich gedbrret werde, daß du ihn pulverisiren mögest, und habe gute Acht, daß er dir nicht zu Kohlen verbrenne, oder schwarz werde; denn also würde er seine Kraft verlieren, und dieses kostbare Confect unkräftig und untauglich werden.

Wenn dieses Ey gnugsam gebraten, sollst du es in einem Mörsel so klein dir immer möglich, zerstoßen, lege alsdann solche Materie auf eine Waage, und nimm so schwer weissen Senfsaamen, der auch gepulvert sey, darzu, die Stück incorporire wohl und fleissig durch einander, thu ferner darzu weissen Diptam der Apotheker, Tormentill, oder Blutwurzel, jedes ein halb Loth, Kräudäuglein ein Quintlein, laß diese Stück für sich selbst und ein jedes besonder auf das allerreinste pulverisiren, ausgenommen die Kräudäuglein, welche sich nicht pulverisiren lassen, müssen derowegen mit Fleiß sehr klein zu Pulver gerieben werden. Mische diese oberzählte Stücke fleissig durch einander; dann nimm Angelikwurzel, Bibernel, Zitronen, Campher, des besten ungefälschten Theriacs, jedes gleich viel, doch, daß alle solche Stück nicht mehr wägen, dann obgemeldte Vermischung mit einander; thu es alles zusammen in einen Mörsel, und stoß auf zwei Stunden wohl und kräftiglich durch einander, bis es sich gänzlich und wohl vermische, in Gestalt und rechter Form einer Latwerge, heb es wohl und fleissig auf, und behalte es in einem saubern Geschirr an einem kühlen Ort, als an welchem eine solche kostbare Latwerge dreissig Jahre kräftig und gut bleiben kann.

Der rechte Gebrauch solcher Latwerge ist, daß du eines Gerstenkörnleins groß mit Wein wohl zerreibest, und solches nüchtern eingehest, das hält den Menschen den selbigen Tag sicher vor aller Vergiftung. Wo aber der Mensch damit behaft wäre, sollt du ihm dieser Latwerge gleicher Maas, doch vor der zwölften Stunde eingeben. Ist die Person alt, so gib ihr dieser Latwergen ein Quintlein, aber einem Jungen oder einem Weib zwey Drittheil eines Quintleins, das sind zween Scrupel.

Hier merke aber fleissig, wo einem die Schwachheit mit Kälte anstößt, daß du solche Latwerge mit weißem kräftigem Wein zertreiben und eingeben sollt. Aber in Hitze mit Rosenwasser, oder andern dergleichen destillirten Wassern, als von Viole, Lattich, und dergleichen, auch in der Nothdurft, wo kein anders vorhanden, mit gemeinem lautern Brummenwasser, darunter auch ein wenig Rosenessig vermischt.

Honig, Mel, Cap. 3.



Der Honig wird auf Griechisch *Méλι*, Lateinisch *Mel*, Französisch *Miel*, Ita. Namen, lianisch *Melle*, und Hispanisch *Miel* genannt.

Der Honig aus Attica hat den Preis vor den andern, darnach der aus Sicilien, so von dem Berge Hybla kommt, und daher *Mel hyblaum* genennet wird.

Ein guter Honig soll seyn süß, scharf, eines lieblichen Geruchs, goldfarbig, nicht wässerig, nicht schwer, nicht flüchtig, nicht leicht abzubrechen, so man ihn zieht, und wieder hinder sich laufen, und sich zusammen ziehen läßt.

Seine Tugend und Gebrauch ist zu vielen Gebrechen edel und nützlich.

Seine Natur ist warm und trocken im andern Grad, hat eine zarte Substanz, und reiniget, ist auch etwas scharfer Natur; daher er eine ausbreitende Natur empfangen.

Er befördert auch den Harn. Mit Wasser vermengt, wohl geschäumt und eingetränkt, macht er sanfte Stuhlgänge.

Alten schwachen Leuten ist der Honig viel tanglicher, als den jungen hitzigen Leuten; denn alte Leute werden mit Honig erhalten, bekommen darvon eine gute Nahrung

Wahl-
Merkeis-
chen eis-
nes guten
Honigs.
Nutzbar-
keit.
Harn-
Stuhlgang.

zung und frisches Geblüt, aber bey den hitzigen Menschen wird der Honig bald in bittere Galle verwandelt.

Es sollen aber diejenigen, so Honig brauchen wollen, denselbigen zuvor in Wasser wohl erwässen, und lauter schäumen lassen; sonst blähet der rohe Honig den Bauch, erweckt den Husten, und so man dessen überflüssig genießt, bewegt er den Eingang des Magens, daß man sich erbrechen muß.

Alte Leute sollen Honig genießen; denselben bekommt er am allerbesten; bringt ihnen gute Nahrung, mildert den Husten, und treibt den Harn.

Opf. Wer Opium hätte eingenommen, oder zu viel Schwämme gegessen, oder von Schlangen gestochen, oder von einem wütenden Hund gebissen wäre, demselbigen soll man auch Honig zu essen geben; denn es hilft sehr wohl, schreibt Dioscorides.

**Hals-
Geschwår.** Honig genossen, hilft und bekommt auch dem bresthaften Hals sehr wohl; denn er mildert und erweicht die Geschwår, säubert die Wunden, und fördert sie zur Heilung. In solchem Fall ist der Rosenhonig köstlich,

**Risels-
Flecken.** Honig mit der Wurzel Costo temperirt und angestrichen, soll die Spreckel oder Risamen unter den Augen vertreiben.

**Ohren-
sausen.
Läuf.** Warmer Honig mit Salgemma vermischet, und in die Ohren gethan, vertreibt das Sausen und stillt den Schmerzen. Das Haupt damit gesalbet, tödtet Läuse und Nisse.

Man macht auch viel nützliche Arzneyen aus dem Honig für die dunkeln Augen; denn er reinigt und vertreibt alles, was das Gesicht verfinstern kann.

Zu allerley Wunden, Schrunden und Flecken mag man Honig gebrauchen, denn es säubert, reinigt und heftet das abgeschälte Fleisch zusammen. Und ist in Summa ein sehr nützlich Ding bey vielen Gebrechen.

Man macht auch aus Honig viel und mancherley Composition und Latwergen, Meth, Essig, und anders mehr.

Meth. Der Meth wird von Honig gemacht: Nimm einen Theil Honig, und acht Theil Wasser, laß säubertlich mit einander sieden, und es wohl ab, so hast du einen köstlichen Meth oder Honigwasser; für die alten kranken Phlegmatischen Menschen, welche zu Flüssigen geneigt; die werden davon gestärkt, ernähret und erhalten. Die Griechen nennen den Meth Hydromeli und Melicraton, die Lateiner aber Aquam mullam, das ist, Honigwasser.

**Honig-
Wein.** Der Honigwein, Oenomeli und Vinum mullum. genannt, wird also gemacht: Nimm einen Theil Honig, fünf Theil Wein, und laß es mit einander sieden.

**Honig-
Essig.** Der Honigessig, Oxymel und Acetum mullum genannt, wird also bereitet: Nimm Honig und scharfen Essig, jedes gleich viel, und laß es mit einander sieden.

Solchen Honigwein und Essig mag man auch mit andern purgirenden Stücken, nach dem man sie brauchen will, zu diesem oder einem andern Humore zu purgiren, vermischen.

Honigwasser.

Der beste Honig ist von den Zimmen oder Bienen, so weiß ist; und wenn man ihn destilliren will, soll er unter reinen, weissen, gewaschenen Sand, der weder getrocknet noch gedörret ist, vermischet werden; das Feuer soll anfangs gar schwach seyn.

**Schön
Haar.** Mit diesem Wasser das Haupt oft gewaschen und gerieben, macht schöne lange Haar.

**Augen-
Fell.
Wunden.** Das Wasser in die Augen gethan, ist sehr gut; vertreibt auch derselbigen Fell. Das Wasser reiniget die unflätige reine Wunden und alte Schäden, dieselbige alle Tage ein oder zweymal damit gewaschen; macht auch Fleisch darinn wachsen, ein Lächlein darinn genezt, und darüber gelegt.

Brand. Das Wasser heilet allen Brand, mit Tüchern darüber gelegt.

Wie man Honig destilliren soll.

Eine andere Lehr, Honig zu destilliren: Nimm Honig, so viel du willst; thü ihn in einen gläsernen Kolben, setz ihn vierzehn Tage lang wohl verstopft in Noßmiste, daß der Mist

Mist alle Wochen erwärmet werde; dann stelle den Kolben in ein Destilliröselein mit Asche gefüllt, laß den Honig mit sanftem Feuer durch einen gläsernen Helm destilliren, und so es anfähet zu trieffen, so zuech des Feuers einen Theil aus dem Ofen, nimm das erste weiße Wasser besonders, und wenn das Gelbe kommt, so fasse das selbige auch besonders, und behalte es.

Wenn einen Menschen die Pestilenz ankommt, so nimm dieses Wassers 2. Loth, Pestilenz. Aloepaticum, rothe Myrrhen, orientalischen Safran, jedes zwanzig Gerstenkörner schwer, und ein Blatt pur Gold, reibe es durch einander, thu es ins Wasser, und gieb es dem Kranken, es ist gut darfür, und zu vielen andern Krankheiten mehr.

Wachs, Cera, Cap. 4.



Das Wachs heißt auf Griechisch *κηρός*, Lateinisch, Italienisch Namen. und Hispanisch *Cera*, und auf Französisch *Cire*.

Das beste Wachs ist gelbroth, feigt, schön, lauter und eines süßen Geruchs, dergleichen in Ponto und Ereta gefunden wird. Nach diesem ist das weiße Wachs, welches durch viele Kochung also gefärbet wird. Alle andere Farben, als grün, roth, schwarz, sind angestrichene Farben, als die grüne Farb von Spangrün, die rothe von Mennig oder Zinnober.

Aristoteles, lib. de Animalib. schreibt, daß die Bienen das Wachs in dem Lenzen aus dem Saft, so aus den verwundten saftigen Bäumen stieft, verfertigen.

Das Wachs ist zu vielen Dingen köstlich und nützlich zu gebrauchen. Einer mittelmässigen Natur, wie Galenus schreibt, lib. 7. simpl. nicht zu warm, nicht zu kalt, nicht zu feucht, noch zu trocken; derowegen in der Arzney, als eine mittelmässige Materie, zu vielen Gebrechen, sie seyn von Hitze oder Kälte entstanden, gar nützlich befunden, doch mehr äußerlich, als innerlich zu gebrauchen.

Wachs in einer warmen Brühe zerlassen, und eingetrunkn, bekommt denjenigen, so mit der rothen Ruhr beladen, sehr wohl, und ist ein wahrhaftiges Experiment. Dann es ist ein mittelmässig Ding, zertheilet, erweicht, säubert, heilet und erfüllet die Versehrung der Därme, und anderer Wunden mehr.

Zehen Wachskörnlein, in der Größe als Hirsen, eingenommen, lassen die Milch den Säugmüttern nicht gerinnen, noch zu Käse werden.

Es werden aus dem Wachs vielerley Salben, Pflaster und Cerota, und dergleiche bereitet: als Cerotum infrigidans Galeni, Cerotum stomachale Galeni, Cerotum Sandalinum Mesues, &c.

Galenus lehret lib. 2. simpl. med. das Cerotum infrigidans, oder Kühlpflaster also machen: nimm schön gut Wachs, zerlasse es über einem Feuer in klarem Del, darnach kühle es oftmal mit kaltem Brunnwasser ab, und böre es wohl mit den Händen in dem Wasser, so bekommt es von dem süßen Wasser eine gewaltige Kraft zu kühlen.

Solches Kühlpflaster ist gut wider viele hitzige Gebrechen, als Knollen, hitzige Geschwår, Rothlauf, um sich fressenden Carbunkel, oder Ribeißen, über denselbigen gelegt.

Es ist insonderheit denjenigen, die mit dem brennenden Fieber beladen sind, über die Brust geschlagen, sehr erwünscht; denn es kühlet die Præcordia, und löschet alle Hitze in kurzer Zeit. Es leget die Hitze der Leber und des Haupts, an die Stirn, um den Schlaf, und über die Leber und Rückgrad angestrichen.

Vorstosß oder Beth, Propolis,

Der Vorstosß oder Beth ist das Wachs, welches die Bienen innwendig vor das Loch umher machen, daß es eine Bestung ihres Eingangs sey; daher es auch den Namen hat. Und von den Griechen auch aus gleicher Ursache Propolis quasi Præmunitio, das ist, ein Vorbau, genennet wird.

Der beste ist gelb, wie das Styrax.

Seine Natur ist warm und herausziehend, sagt Dioscorides.

Et

Es wird zu vielen Gebrechen, wie auch das Wachs, gebraucht.
 Zieht allerhand Spreissen, Pfeil und Dorn aus dem Leib heraus.
 Ein Dampf oder Rauch aus Vorstoß gemacht, und in Hals empfangen, ver-
 treibet den langwierigen alten Husten.
 Ein Pflaster aus Vorstoß gemacht, und übergelegt, heilet die Flecken und Zit-
 termähler der Haut.

Husten,
 Zitter-
 mähler.

Nun folget eine besondere Beschreibung der vornehmsten Vögel.

Hahn, Gallus,

Henne, Gallina,

Cap. 5.



Uhrhan, Urogallus.



Der Hahn heist auf Griechisch ἀλεκτρον, Lateinisch Gallus, Ital. u. Spanisch Gallo, u. Französis. Coq. Die Henne aber Græce ὄρνις, ἀρνιόπις, Lateinisch, Ital. u. Spanisch Gallina, u. Französisch Geline, ou poule.

Der Hahn ist des Tages Vorbote, weiß alle Stunden der Nacht; der allerstreitbarste Vogel, wie ihn Oppianus nennet. Wenn er krähen will, so weckt und schlägt er sich vorher dreymal mit seinen Flügeln. Also soll ein Weiser, ehe er redet, sich auch wohl besinnen. Der Löw fürchtet den Hahnen, und allermeist den weissen.

Die Uhrhahnen, Græce, Τέτραξ, Τέτραξ und ἄραξ, sind ein wild Geschlecht der Hahnen; werden der Größe wegen Uhrhahnen genannt.

Hahnenfleisch ist gröber zu dauern, und hat minder Feuchtigkeit, als der Hennen- oder Capaunenfleisch. Der Capaun hat kräftiger Fleisch, als alle andere Vögel, macht gut Geblüt und gute Nahrung. Der Hahn, so noch nicht krähet, ist besser; aber die alte Hahnen sind nicht gar gut.

Hahnenbrüh dienet wider Blähen, und des Magens Schmerzen. Eines alten Hahnen Brähe, mit Engelsfuß und Dillen gekocht, ist gut wider Grimmen.

Wahl der
 Eyer zum
 Brüten.

Der Henne soll man allemal ungerade Eyer unterlegen, so der Mond wächst. Und ist rathsam, daß die Eyer, die man will ausbrüten lassen, innerhalb zehen Tagen gelegt seyen; denn die alten oder gar frischen sind unfruchtbar.

Wenn

Wenn sie am vierten Tag, nachdem sie untergelegt sind zu brüten, an ihren Spitzen, die man gegen der Sonne oder das Licht hält, eine schöne und einerley durchscheinende Farbe haben, so achtet man sie für unfruchtbar, und muß demnach andere an den Ort legen. Im Wasser ist das auch eine gewisse Erfahrung. Denn das leere unnütze Ey schwimmt im Wasser empor, aber das zu Boden fällt, ist voll und gut.

Die Eyer, aus welchen Männlein werden sollen, trägt die Henne auf der rechten Seite, aus denen aber die Weiblein werden, die liegen in der linken Seite.

Und wiewohl unter allen Vögeln ein jedes Geschlecht seine eigene und sonderbare Farben hat, so kann man doch den Hahnen und Hühnern solches nicht zuschreiben, sintemal fast keines, wie das andere, gefärbet, und ist auch der Größe nach zwischen ihnen ein ziemlicher Unterschied; wie gleichfalls je ein Hahn wackerer als der andere, und eine Henne mit Fruchtbarkeit zu legen und zu brüten der andern überlegen. Dem Hahnen aber geben fast alle Scribenten das Zeugniß, daß er der unkeusche Vogel sey, siße täglich vielmal auf das Huhn, hat aber solche seine Kurzweil jedesmal sehr bald verrichtet, sißt jedoch, nach des Alberti Zeugniß etlich vielmal auf, bis er der Henne zu einem einzigen fruchtbaren Ey verhilft. Ja es ist dieses ein so unkeuscher Vogel, daß er sich auch nicht scheuet, wo keine Henne vorhanden, auf andere Hahnen zu springen, und seine Lust mit ihnen zu büßen, wo er deren mächtig werden kann.

Dessen dann die Menge und Ueberfluß seines Saamens, wie etliche vermeynen, die einzige Ursach ist. Daß aber allein die Cappauen und nicht die Hahnen, das Podagra bekommen, schreibt man ihrer Kälte zu, und weil sie viel fressen; da hingegen die Hahnen hitzig, und sich des Fressens mehr enthalten.

Ulysses
Aldrov.
l. 14. Or-
nithol.
c. 1. f. 206

Insonderheit aber hält man diese Hahnen für die besten und fruchtbarsten, welche dicke Oberschenkel, rothe und aufrechte Kämme, dicke, kurze und scharfe Schnäbel, schwarze Augen, von Farben gesprengte Häuse, die Füße mit Federn überall bekleidet, lange Klauen, dicke Schwänze, und über den ganzen Leib viele Federn haben.

Wahl der
Hahnen.

Also sind auch die Hennen nicht allesammt gleich geil und fruchtbar. Denn welche die besten unter denselbigen sind, die setzen sich zu Nachts in dem Hühnerhaus zum allernächsten bey dem Hahn, und gehen auch, wenn sie am Morgen wiederum herausfliegen, am allermeisten um ihn zu streichen.

Der
Hennen.

Die beste Zeit aber, der Henne Eyer unterzulegen, und dieselbige ausbrüten lassen, erstreckt sich von dem 24. Martii bis in den Maien; denn welche nach solcher Zeit heraus schliefen, die sind zu nichts nutz, als zu verspeisen. So viel ihrer von Viehzucht jemal geschrieben haben, die geben allesammt den Vorschlag, wie auch hiebevorn erwähnt, daß man den Hühnern ungerader Zahl unterlegen soll, bringen aber dessen keine genugsame Ursachen vor, und kann man auch nicht einer jeden Henne so viel Eyer unterlegen, als der andern, sintemal Florentinus den allergehlachtesten mehr nicht dann 24. Eyer unterzulegen erlaubt, den andern aber weniger, und kommen unsere Weiber gar selten bis auf siebenzehnen. Man soll aber die einmal untergelegten Eyer nicht viel betasten, damit sie fein zugleich heraus kommen, welches natürlicher Weise am ein und zwanzigsten Tag geschieht. Wenn du aber um solche Zeit vermerkst, daß die Hühnlein in der Schaale pipen, und dieselbige gleichwohl noch allenthalben ganz geblieben, so ist es ein Zeichen, daß solche zu dick, und muß man ihnen derowegen zu Hülf kommen, und die Schaale fein leise und gemächlich brechen.

Man schreibt nicht allein von der Kaiserin Livia, daß sie ein Ey in ihrem warmen Busen ausgebrütet, sondern es geschieht solches auch an etlichen Orten, und sonderlich in Aegypten in grosser Menge, in sonderbaren darzu gemachten Oefen, welche die Inwohner mit Stroh ganz gut wissen warm zu machen, und die Eyer nach Gebühr zu wenden, bis die Jungen zu gewisser Zeit heraus schliefen.

Die Schwachheiten, damit die Hahnen und Hühner etwan behaftet werden, sind der Pips, (ist gleichsam ihr Schnuppen,) die Läusucht, Gebrechen der Augen, Durchlauf, Lust und Begierde, die Eyer zu fressen, und daß sie die Eyer etwan zu zeitlich legen.

Krank-
heiten.

Den Pils zu verhüten, soll man ihnen kein trübes, sondern helles und lauterer Wasser zu trinken geben, und das Kraut Wohlgemuth hinein legen, und das Hühnerhaus wohl ausfegen, und veräuchern. Wenn sie aber schon damit behaftet sind, ist nicht der Weg, daß man ihnen eine Feder durch die Nase schiebe, weil viele Hühner daran gestorben, sondern man soll ihre Speise mit Dinkeln oder Hartriegelbeerlein vermischen, oder das Hühnerhaus mit Ebenbaum veräuchern, oder Knoblauch und Zwiebeln zu fressen geben, oder Knoblauch in Harn gefotten, vorstellen.

Wider die Flöh- und Läuseucht soll man sie mit Leimöl schmieren, oder Läusekraut und gedörren Kummel, jedes gleichviel mit Wein stossen, oder sie mit der Brühe von Feigbohnen waschen.

Wenn sie aber ihre und andere Eyer fressen, so thue das Weiße aus einem Ey heraus, und dargegen zerlassenen Gips hinein, und lege es ihnen vor; denn der Gips wird mir dem Geiben hart; wenn sie derowegen nichts feuchtes in dem Ey finden, können sie dessen nicht genießen, und werden also davon entwöhnet.

Wider den Durchlauf nimm eine Hand voll Meel, und gleich so viel Wachs, mache es mit Wein zu einem Teig, und setze es ihnen, ehe du ihnen sonst was giebst, zu fressen vor; oder gieb ihnen die Brühe von gefottenen Aepfeln oder Quitten zu trinken; oder in Aschen gebratene Aepfel zu fressen.

Welche aber ihre Eyer zu früh legen, und dieselbigen zu keiner Vollkommenheit gelangen lassen, denen gieb das Weiße von gebratenen Eiern und gerösteten Rosinen, eines so viel als des andern, gestossen und mit einander vermischt, vor aller anderer Speis zu fressen. Viel gute Mittel zu diesen und andern Gebrechen der Hühner werden hin und wieder, und sonderlich bey dem Ulysse Aldrovando in seinem 14. Buch von den Vögeln, so Getraid fressen, beschrieben, da sie der Leser suchen, und zu seinem Nutzen anwenden und gebrauchen kann.

Die Cappaunen bekommen auch manchmal die schwere Noth.

Gemeinlich, wenn die Hennen ihre Eyer nicht ausbrüten, so werden sie krank.

Die besten Hahnen und Hühner sind, so noch nicht geunkerscht haben, vorab Kranken Leuten. Unter allem Geflügel ist junger Hühner Fleisch das beste, und hat die Natur, daß es des Menschen Complexion temperirt. Hühnerbrüh bringet gute Vernunft.

Junge Hühnerfleisch ist hitziger, denn der grossen Hühner Fleisch, macht eine klare Stimme. Hühnerhirn stillt der Nasen Blutfluß, der vom Hirn entsethet.

Man sagt, wo ein schwarzer stumpfarser Hahn in einem Hause, darinn bleiben keine Ratten.

Hennenwasser.

Krafft
Wasser.

Nimm gute schwarze Hennen von zweyen oder dreyen Jahren, wüрге und besropffe die ungebrühet, thue alle Feuchtigkeiten darvon, haue sie zu kleinen Stücklein, und lasse darnach in einem zimmern Kolben oder Glas in Balneo Mariae brühen. Hennenwasser giebt einem Menschen, der fast ausgekränkt, abkommen, schwach und ohnmächtig worden, grosse Krafft.

Hühnermagenwasser.

Rothe
Augen.

Das innerliche gelbe Fellein von dem Hühnermagen pestreift, und durch einen Alembic in Balneo Mariae destillirt, giebt ein gut Wasser wider rothe leze Augen, Abends und Morgens das leze Aug damit bestrichen, so lang bis es geneht.

Cappaun, Capus, Cap. 6.

Namen.

Der Cappaun heist auf Griechisch ἀλέγειον, εἰτρούλας, Latine Capus und Capo, Französisch Chapon, Coq castre, Italiänisch Capone, und Hispanisch Capon. Ist ein verschnittener Hahn, und wird ihnen darum ausgeschnitten, damit sie desto feister und zarter zu essen werden.

In der Leber und auch in dem Magen des Cappaunen findet man nach dem siebenten Jahr einen Stein, so Cristallenfärbig, ist einer gemeinen Bohnen groß; wenn derselbige in dem Cappaunen ist, so trinkt er nicht mehr. Etliche wollen sagen,

gen,



gen, daß solcher Stein nach vier Jahren wachse, etliche aber nach neun Jahren. Dieser Alectorius Stein wird Alectorius genannt.

Die lebendigen Cappaunen aufgethan, und auf die giftigen Bisse gelegt, ziehen das Gift heraus, wenn man die oft verändert, und frisch auflegt.

Cappaunenhirn in Wein eingenommen, stillt den Bauchfluß.

Cappaunenbrühe erweicht den Bauch, und nimmt die rohen Feuchtigkeiten, zusamt der schwarzen Cholera oder Gallen hinweg.

Ist auch gut dem Fieber, Blähen und Sittern des Magens, und den Gliedsüchtigen eine besondere Hülfe.

Cappaunenwasser.

Nimm einen schwarzen oder vier bis fünfjährigen Cappaunen, so du ihn haben kannst, rospfe denselbigen ungebrühet, darnach zerlege ihn, thue alle Feistigkeit davon, wasche ihn sauber ab, und zerbacke ihn, alle Glieder, Fleisch und Bein, destillire es durch einen Alembic, oder in einem Helm, und solches darnach wieder zum andernmal.

Des Wassers Mittags und zu Nacht, jedesmal auf drey Loth getrunken, und den Wein darmit vermischt, stärkt, erfreuet und kräftiget den von Krankheit abgefallenen Leib gewaltig, und giebt grosse Kraft.

Cappaunenwasser Morgens und Abends übers Angesicht gestrichen, und selbst trocken werden lassen, macht ein schön lauter Angesicht.

Wenn ein Cappaun am Bauch wohl mit Messeln gerieben wird, so führet er die jungen Hühnlein, wie eine Henne.

Indianischer Hahn, Gallopavo, Gallus Indicus, Cap. 7.



Der Indianische Hahn heist auf Lateinisch Gallopavo vel Pavogallus, Französisch Poule d'Inde, Italienisch Gallo & Gallina d'India, und Hispanisch Pavon de las Indias.

Die Indianische Hühner, oder Calecutische Hühner, sind nunmehr bey uns auch gar gemein, nemlich der Indianische Hahn und das Indianische Huhn, wird darum auf Lateinisch Gallopavo, das ist, ein Hahnenspfau genannt, weil der Hahn mit seinem Schwanz ein Rad macht, wie ein Pfau, der Hahn hat über dem Kopf und am Hals und Brust ein Gewächs herum, wie eine kropfichte Materia, welche, wenn er erzürnet, ganz blutroth wird, und ihm

über den Schnabel herab hängt.

Die welschen Hahnen und Hühner sind gleichfalls auch von allerley Farben, jedoch selten bunt, sondern etwas weiß, roth, schwarz oder grau, haben keine Kämmen, eine starke Stimme und groß Gebrottel, wann sie erzürnet. Wenn sie fressen, so ziehen sie das über dem Schnabel herab hangende Fleisch gewaltig ein. Ihre Federn vergleichen sich den Federn des Habichts, haben um die Augen eine himmelblaue und purpurrothe Farbe, und ein scharf Gesicht. Sie sind gern an warmen Orten, fressen mit andern Hühnern, und gehen auch etwan weit hinaus auf die Weide. Sie legen und brüten ihre Eyer im Frühling aus, und dasselbige, wie auch die Pfauen, in dreißig Tagen; der Hahn aber setzt sich nimmer auf die Eyer. Und das denn nicht wenig zu verwundern, so sagt Ioannes Baptista Porta, es pflegen sich auch etwan die Pfauen mit diesen Vögeln zu vermischen, und sehr schöne Jungen daraus zu erfolgen, wie er solches gesehen. Es erfordern aber die junge Indianische Hühner einen grossen Kosten, müssen in den warmen Stuben aufenthalten, und

erstlich mit gebackenen Eiern eine gute Weil gespeiset werden, gleichwie sie dann auch hernach, wenn sie groß werden, gewaltig fressen.

Diese Hühner haben ein gar schön weiß Fleisch, sind eines süßen Geschmacks. Man soll sie aber zuvor Tag und Nacht in frischem Brunnwasser liegen lassen, und darnach zwey Tag in die Luft aufhenken, und folgendes zum Braten mit einem gewürzten guten Brühlein bereiten.

Gans, Anser, Cap. 8.

Namen.



Die Gans wird auf Griechisch $\chi\eta\upsilon$, Lateinisch Anser, Französisch *Oye ou iars*, Italienisch *Ooca*, *Papero*, und Hispanisch *Ansar* *ò* *pato*, *ò* *ganso* genannt. Ist zweyerley Geschlecht.

Die wilde und ungezähmte sind gelb wasserfarb, fliegen in der Höhe, als die Kraniche, nach einander, und richten ihren Flug nach dem Winde. Dann so der mitternächtige Wind Aquilo wehet, fliegen sie gegen den Mittägigen Südwind, oder Austrum, gnugsam wissend, daß dann ein kalt Wetter vorhanden. Aber hinwiederum haben die Hausgänse einen schweren Flug. Sie zeigen die Stunden in der Nacht, und was sich bey Nacht regt, das verrathen sie

mit ihrem Geschrey. Antrechten und Ganser, und andere Vögel reinigen und purgiren sich mit dem Kraut Sideridite, oder Wasserbadengen.

Die Gänse bedürfen keiner Beschreibung, denn sie sind männiglich genug bekant, und ist kein Land ohne solche Vögel. Sind schamhaft und forchtsame Vögel, jedoch sehr wachsam, oder von geringem Schlaf, haben ein scharf Gehör, und wenn sie mit Gewalt angegriffen werden, wehren sie sich nach allem ihrem Vermögen. Vermischen sich nicht so oft mit ihres gleichen, wie die Enten und Hühner, und hat derowegen ein Ganser an dreym Gänssinnen gar genug, legen des Jahrs nicht mehr als dreymal, brüten aber solche Eier nicht allwege aus.

Einem Huhn kann und soll man solcher grossen Gänseier nicht mehr, als drey oder fünf zumal unterlegen. Damit die Nessel den jungen Gänssen keinen Schaden zufügen, und dieselbige mit ihrem Brennen erwürgen, soll man Nesselwurzeln unter die Eier legen, wenn sie ausgebrütet werden.

Die beste Zeit der Ausbrütung solcher Eier ist vom Anfang des Merzen, bis auf den längsten Tag im Jahr, und soll man keiner Gans mehr als fünfzehn Eier unterlegen, sintemal sie deren mehr nicht kann bedecken und erwärmen, und damit sie desto lieber unter den Eiern bleiben, das Essen und Trinken zu dem Nest hin zu tragen, und ihnen vorsehen. Sind von Natur fräßige Thiere. Ihre liebste und anmuthigste Speisen auf dem Feld sind die Wicken, Foenugræcum, Habern, Lattich und dergleichen. Welche aber von Nessel, Bilsenkraut und Schierling etwas in Leib bekommen, die schlafen darüber ein, und werden auch nimmermehr erweckt.

Die weiße und von Leib vollkommene Gänse, sagt Columella, sind die beste, wiewohl unsere Weiber die grauen und bunten für geschlechter halten; bin aber der Meinung, es sey wenig an der Farb gelegen. Wie die junge Gänse aufzuziehen, siehe bey dem Ulysse Aldrouando in seinem neunzehnten Buch von den Wasservögeln.

Zu dem Mästen sind die junge Gänse zum höchsten von vier Monaten die besten, welche man alsdenn an ein warm und dunkel Ort setzen, des Tags dreymal äßen oder stopfen, und beneben dem Essen auch ziemlicher massen trinken lassen solle, damit sie nicht Ursache haben, stetigs zu gackern, als welches ihnen das Zunehmen verhindert.

Wahl.

Anferziehung.

Columella.

Die

Die Speise aber, damit man sie am besten mästen kann, ist Gerstenmeel und Staubmeel aus der Mühle, mit Wasser angefeuchtet. Ja, man soll sie nach dem Essen genug lassen trinken, und also werden sie in zweyen Monaten fett genug. Varro aber hält die von sechs Wochen zum Mästen für die besten.

Die Leber in den Gänsen groß und zart zu machen, befehlt Palladius, nachdem sie vierzehn Tag in der Mast gefesselt, aus gestossenen, und in Wasser geweichten durren Feigen besondere Kugeln zu machen, und ihnen die folgende vierzehn Tage nichts anders, als dieselbige zu geben, und Regenwasser oder Milch zu trinken vorsetzen. Daß aber unsere Weiber ihren Gänsen, so lang sie dieselbige stopfen, nicht gern viel zu trinken geben, haben sie dessen genugsame Ursachen, sintemal das Wasser viel Feuchtigkeiten verursacht, und die Feistigkeit verhindert. Unter allen Thieren wird allein die Gans nicht rasend, ob sie schon von einem wütenden Hund gebissen, bekommt auch etwan den Pips, und hilft ihr selbst wiederum ab.

Und das zum allerhöchsten zu verwundern, so sagt Guilielmus Gratarolus, man habe eine Gans gefunden, so zweyhundert Jahr erreicht; will andere davon urtheilen lassen, ob dem also sey.

Mit den Pfauen und Hühnern halten sie grosse Freundschaft, erkennen aber den Adler, Geyer und andere Raubvögel für ihre größten und ärgsten Feinde.

Gänsfleisch ist grob, ihr Schmalz dienet zum Haar ausfallen, und zu den geschrunden Leszen und Angosicht. Es stillt auch die Schmerzen der Ohren, und dienet zu der Bährmutter. Gänsschmalz erweicht alle harten Geschwäre. Mit Zwiebeln fast in die Ohren getreust, treibet es das eingegangene Wasser aus.

Gänsschmalz mildert und sänstiget, wegen seiner Süßigkeit, fast sehr.

Hagelgans, Fulica, Cap. 9.



Die wilde Gans heist auf Lateinisch Fulica, Anser ferus seu sylvestris, Italienisch *Occa salvatica*, und bey den Hispaniern *Anser bravo*. Die Hagelgans, Haalgans, Graugans, ist eine wilde Gans, von Gestalt, wie die zahme formirt, nur daß sie gemeiniglich graue Federn hat, der Schnabel ist vornen etwas gespitzt und gekrümmet. Sie fliegen hauffenweise, und kommen zu Anfang des Sommers, und fliegen zu Ende desselbigen wiederum hauffenweise hinweg. Ihr Fleisch ist wie an andern grossen wilden Vögeln.

Ente, Antvogel, Anas, Cap. 10.



Die Ente heist auf Griechisch *Νησσα*, vel *Νησσα*, Latine *Anas*, Französisch *Cane ou canard*, Italienisch *Anitra*, und Hispanisch *Anade*.

Das Männlein hat einen grünfarben Kopf und Hals, einen breiten Schnabel, Flügel, mit weiß, grün und schwarz getheilet, ein weiß Halsband, rothe breite Füße, mit denen es im Wasser herum schwimmt, dann es freuet sich des Wassers, und mag kümmerlich ohne dasselbige leben, und allermeist, so es mit durrer Speise gesüttert wird.

Enten sind zweyerley Geschlecht, die zahmen und wilden.

Ort. Daß sie aber allesamt so gern in den Wassern seyn, ist dieses die Ursache, daß mit sie ihr hitzig Temperament darinnen mäßigen, und dann ihre Nahrung suchen. Dann sie finden in denselbigen allerley Wurzeln, Saamen, Würme und Eyer deren Thiere, so in den Wassern leben, und andere dergleichen Sachen mehr; dann sie stecken ihren Schnabel etwan tief in den Schlamm hinein, und graben den Wurzeln nach. Ja, sie finden auch die Meerlinsen, welche ihnen vor allen andern Speisen sehr angenehm. Sind neben den Calcutischen Hahnen und Hühnern die allerkräftigste Vögel, und ist fast kein Vogel, der garstigere oder unflätigere Sachen frist, als eben die Enten, indem sie nemlich auch der Spinnen, Schlangen, Kröten, und anderer dergleichen giftigen Thiere nicht verschonen; daher dann dem Plinio, Aulo Gellio, und vielen andern Scribenten um so leichter zu glauben, welche sagen, es nähren sich die Pontische Enten mehrentheils von Gift. Solches alles aber ungeachtet werden sie doch nichts desto weniger auf grosser Herren Tafeln, und sonst auch in Panqueten gespeist, und derenthalben gar nicht gescheuet.

Nahrung. Wenn sie in den Wassern von dem Adler verfolgt werden, und denselbigen nahe über ihnen vermerken, thun sie sich unter das Wasser, und kommen etwan weit von demselbigen Ort wiederum heraus, und wenn sie dann der Adler daselbst ersiehet, und abermal auf sie zueilet, thun sie sich, wie zuvor, ins Wasser, und dasselbige so oft und viel, bis sich der Adler zu nahe zum Wasser waget, und erfauft, oder einen andern Raub ersiehet, und von ihnen hinweg kommt. Sind sonst von Natur sehr furchtsam, führen ein groß und laut Geschrey, und werden mit eben der Krankheit, wie auch von den Gänsen gesagt ist, nemlich der Läusucht, behaftet, und mit einerley Mittelst mit denselbigen davon erlediget.

Unkeuschheit. Die Antrecht oder Männlein sind zu gewisser Zeit der Vermischung dermassen begierig, und setzen ihren Weiblein also oft und unablässlich zu, daß dieselbigen auch etwan davon sterben.

Die Weiblein legen und machen ihre Nester hart neben den Wassern, damit sie Gelegenheit haben, ihre ausgeschlossene Jungen alsobald schwimmen zu lehren, und auch ihre Nahrung haben können. Die Zeit aber, wann sie sich paaren, Eyer legen, und ihre Jungen aushecken, ist der Merz.

Entensfang. Mit den wilden Enten, dieselbigen zu fahen, haben grosse Herren, von dem Herbst an, und so lang die Teiche, Seen, und andere dergleichen Wasser, von der Kälte nicht zufrieren, mancherley Kurzweil, wie bey dem Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigen, Landgrafen zu Hessen, ic. ic. hochseeliger Gedächtniß, ich solches zwo Meilen von Darmstadt, bey dem schönen Entensfang zu Lusthatsen selbst gesehen, da jährlich viel tausend wilde Enten durch sonderbare darzu abgerichtete Hündlein, gefangen, und durch andere gezähmte Enten verführet werden.

Feindschaft. Ihre größte und ärgste Feinde sind der Adler, Habicht, Entenstößer und Fuchs. Entenfleisch hat viele Ueberflüssigkeit, und macht mehr unlustig. Ist ein Melancholisch Fleisch; das beste ist um die Brust, daher Martialis sagt:

*Tota quidem ponatur Anas, sed pectore tantum
Et cervice sapit, cetera redde coquo.*

Antrechtenblut stillt den Bauchfluß. Es macht eine lautere Stimme und unkeusch.

Antrechtenblutwasser.

Stein. Von den wilden Enten ist es besser, dann von den zahmen, in einem Glas in Balneo Mariæ im Weinmonat destillirt. Solches Wasser dreißig oder vierzig Tage, Morgens und Abends, je auf zwey Loth getrunken, ist gut für den Stein, das Gries in Lenden und Blasen, und macht dieselbigen von aller Unsauberkeit rein.

Taube,

Taube, Columba, Cap. II.



Die Taube wird auf Griechisch Περικολοι, Namen. Lateinisch Columbus & Columba, Französisch Coulon ou Pigeon, Italicnisch Columbo und Columba, und Hispanisch Paloma genannt.

Die Tauben haben keine Galle, leben von reinem Getraid, und sonderlich von Weizen. Sind hitziger Natur, und essen Steine, um des Magens Temperirung willen, haben auch einen sehr hitzigen Mist.

Wenn sie eine Taube sehen, die verirret ist, gesellen sie die zu ihnen.

Die Tauben heben ihre Häupter nicht auf, wenn sie trinken, bis sie genug haben.

Die Tauben haben keinen grössern Feind, als den Habicht, sehen und hören denselbigen

von ferne, und retten sich durch die geschwinde Flucht; denn sie thun es in dem geschwinden Fliegen fast allen andern Vögeln zuvor.

Sie leben, nach des Plinii u. Aristotelis Zeugniß, selten über acht Jahr, wiewohl Alter. Ulysses Aldrovandus von einem glaubwürdig erzählten hören, daß er selbst eine Taube gehabt, die das zwey und zwanzigste Jahr erreicht, und bis auf das letzte halbe Jahr noch allezeit Junge ausgeheckt; welches denn auch Albertus bestätigt, indem er sagt, es komme selten eine Taube über zwanzig Jahr.

Sie thun, wenn sie zum Wasser kommen, grosse Trünke. Und damit sie sich der Läuse und Flöhe erwehren, und zugleich auch den Leib säubern und rein machen, waschen sie sich erstlich im Wasser, und besprengen sich hernach im Sand oder Staub, sintemal sie keinem Ding mehr als der Unsauberkeit zuwider.

Es setzen sich die Tauber eben so wohl über die Eyer, als die Täubinnen, und helfen dieselbige ausbrüten; und wenn die Täubin etwan herum schweift, und nicht bey dem Nest bleibt, treibt sie der Tauber hinzu, schiebt auch den Jungen die erste Speise in den Schnabel, und ist in solchem viel fleißiger, als das Weiblein selbst.

Sie lieben aber nicht allein ihre Jungen, sondern auch sich selbst sehr; und ob sie wohl für sehr unkeusche Vögel gehalten werden, so halten jedoch diejenigen, so sich einmal zusammen gepaaret, dermassen zusammen, daß man niemah gesehen, daß eins sich mit andern vermischet.

Sie thun weder Menschen noch Vieh den geringsten Schaden, sind furchtsame Vögel, und haben ganz keine Waffen, damit sie sich ihres Feindes können erwehren, denn allein den schnellen Flug. Und wohnen derohalben desto lieber in den Höhlen, damit sie vor ihren Feinden mögen sicher seyn, und dieselbigen von ferne sehen, und um dieser Ursachen willen bauet man auch die Taubenhäuser gemeiniglich in die Höhe.

Wer zu Tauben Lust hat, und derselbigen zu ziehen begehret, der gebe auf nachfolgende Stücke sonderlich gute Achtung, daß er nemlich unter den Feldtauben keine weiße ziehe oder halte, denn solche werden von dem Habicht von ferne gar leicht ers sehen, und vor allen andern am meisten verfolget; die blauen aber sind die besten, wie gleichfalls auch diejenigen, welche groß von Leib, das halbe Jahr ihres Alters erreicht, denn um dieselbe Zeit bekommen sie die größte Begierde, sich zu paaren, und finden auch das Taubenhauß, in welchem sie fünfzehn Tagen eingeschlossen gewesen, (denn solches ist die rechte Zeit, sie einzuhalten,) und nachmals heraus gelassen werden, gar leicht wieder.

Wahl der Tauben.

Wer in einer kurzen Zeit viel Tauben zu haben begehret, der setze im Anfang nicht unter zehen Paar in sein Taubenhauß hinein, und lasse sie nicht fünfzehn Tage, sondern einen ganzen Monat darinnen, so gewohnen sie nicht lallein des Hauses, sondern werden auch fett, bekommen unterdessen Junge, oder zum wenigsten Eyer, um welches willen sie nicht aussen bleiben.

So bald die Jungen ausgeschloffen, und beginnen fließ zu werden, soll man sie nicht von einander lassen, damit sie sich desto eher paaren, denn wenn fremde zusammen kommen, werden sie selten so fruchtbar, und haben auch weder sich selbst, noch ihre Jungen so lieb.

Die wilden aber zahm und einheimisch zu machen, soll man je deren eine zu einer zahmen einschließen, und so lang beyammen lassen, bis sie sich zusammen gesellet; dann so bald solches geschehen, fliegen sie hernach nicht mehr von einander.

Und weil auch die zahmen manchmal ihre Häuser verlassen, und nicht wieder zu denselbigen eintehren, soll man, dasselbige zu verhüten, ihnen zum ersten etwas völliger und solche Speisen, so ihnen vor allen andern angenehm, zu fressen geben, und eher nicht aus dem Taubenhaus heraus lassen, bis sie ihre Eyer geleyet, und die Jungen ausgebrütet; denn wenn solches vor solcher Zeit geschiehet, gesellen sie sich zu andern Tauben, und kommen nicht leicht wieder.

Ihre liebste und angenehmste Speise aber ist der Waizen, Korn, Gersten und Wicken. Der Haber ist lang und spizig; deswegen den jungen Tauben nicht nützlich. Dem Hanfssaamen stellen sie vor allem andern gewaltig nach.

Wie viel man ihnen aber vorschütten solle, so lang sie nemlich eingeschlossen, und auf dem Feld nichts suchen können, ist den Taubenvögten mehr dann gnugsam bewußt.

Des reinen und lautern Wassers aber haben sie nicht allein zum Trinken, sondern auch zum Baden vomöthen.

Taubens
Nas.

Den Tauben ein Nas zu machen, damit sie desto lieber im Taubenhaus bleiben, lasse ihnen Römischen Kummel unter ihr Fressen mengen. Oder, das noch mehr, deimen Tauben ein Bündlein mit solchem Kummel, oder allein ein leinen Tüchlein, darinnen Römischer Kummel gelegen, unter die Flügel binden; dann alle diejenige Tauben, so zu ihnen kommen, und den Kummel riechen, die weichen nicht von ihnen, sondern fliegen mit ihnen heim, und ist solches so gewiß, daß es auch in Italien an etlichen Orten als ein Diebstahl verboten wird.

Andere lassen Linsen und Römischen Kummel in Meth oder Honigwasser kochen, und den Tauben zu fressen vorstellen. Oder nehmen zerstoßene und durchsiehene Schnecken, oder Austerschalen und Costum, lassen es mit einem Firnenwein vermischen, und ihnen geben, ehe sie ausfliegen. Etliche lassen Gerstenmehl mit durren Feigen kochen, und mit Honig vermischen. So ist auch das Eisenkraut, nach des Plinii Zeugniß den Tauben sehr angenehm, wird derowegen von etlichen in die Taubenhäuser gestreuet, oder bey den Nestern aufgehängt. Den gefalzenen Sachen hängen die Tauben gewaltig nach, und verlassen derowegen die Orte nicht bald, da sie dergleichen finden; dannhero ihrer viel den Leim von den Wänden mit Salz und gefalzenem Käswasser vermischen.

Etliche lassen welschen Hirschen, oder Sorgsaamen in Wasser kochen, denselbigen nachmals trocken werden, und in Honig kochen, das Taubenhaus und seine Löcher, dardurch sie aus, und einfliegen, also warm damit besprengen, auf daß die Tauben den Geruch beydes mit den Flügeln und Füßen an sich ziehen, und durch denselbigen auch andere Tauben an sich reizen, und mit in ihr Taubenhaus bringen, welches dann auch zum öftermal probirt. Welche Tauben nur einmal von dem Korn, so drey ganzer Tag in dem Wasser, in welchem Anisssaamen gesotten worden, eingewicht, gefressen, die verlassen das Taubenhaus, in welchem sie solches gefunden, nimmermehr.

Oder, man nimmt Sorgsaamen 60 Pf. Römischen Kummel 6 Pf. Honig 10. Pf. Costi 1 Pf. Nesselsaamen 5 Pf. läßt alles mit einander in Wasser, bis das Wasser verzehret worden, kochen, nachmals mit dem allerbesten wohltreichenden Wein und 15 Pf. eines alten Caments oder Müurerspeiß vermischen, und legt es mitten im Taubenhaus auf einen Hauffen; dann die Tauben, welche in solchem Taubenhaus wohnen, die ziehen den Geruch an sich, und bringen alle andere, so solchen Geruch folgend in dem Aufsteigen an ihnen spühren, mit sich heim.

Ein Apotheker von Colmar, Bezelius genant, nahm des allerältesten Backofenleims, so durch die Hitze des Feuers roth worden, 2 Loth, Eisenkraut des Weibleins 1 Loth, Waizen, in gebranntem Wein eingeweicht, nachmals gedörret und pulverisirt, ein Loth, Cardopatia anderthalb Loth, Campher ein halb Quintlein, Römischen Kummel drey Quintlein, Brandenwein 3 Loth, vermische es mit Honig zu Kugeln, einer Erbsen groß, und mische sie den Tauben unter das

das

Das Fressen, etliche thun auch etwas von Menschenharn und Menschenblut hinzu, und hängen etliche Blüschlein Eisenkraut in das Taubenhaus hinein.

Die Taubenhäuser aber vor allerley bösen Thieren, die den Tauben nachstellen, zu verwahren, soll man, nach des Quintilli Lehre, dieselbigen an einem Ort auf eine runde Säule setzen, da sie rings herum frey seyn, und nirgends anstossen, das Dachloch gegen Niedergang der Sonne machen, das andere, durch welches sie aus- und einfliegen, gegen Aufgang, und die Thür für denjenigen, so ihrer pflegt, gegen Mittag, und die Säule, auf welcher das ganze Haus beruhet, rings herum mit Pech beschreiben, deun also kann kein schändlich Thier in dem hinaufklettern daran haften, noch ihnen den geringsten Schaden zufügen.

Ehe sich die Tauben mit einander vermischen, pflegen sie sich zuvor zu küssen, und haben solches unter den Vögeln mit den Raben gemein, als die solches auch zu thun pflegen. Werden auch unter die unkeuschen Vögel (verstehe allein ein jedes zu seinem Gesellen) gezählet, und wenn kein Tauber vorhanden, sitzen etwan die Taubinnen aus Heilheit auf einander.

Die Tauben legen zum Ausbrüten niemals mehr als zwey Eyer; die Holz- und Turmtauben aber oftmals drey; hecken aber fast alle Monate, oder zum wenigsten in sechs Wochen einmal, und solches, so bald sie ihrem Alter nach den vierten oder fünften Monat erreicht; werden demnach nicht unbillig für die allerfruchtbarsten und unkeuschesten Vögel gehalten, und brüten ihre Eyer gemeinlich in vierzehn oder fünfzehn Tagen aus.

Wer gern bunte Tauben hätte, der hänge ihnen bunte, und sonderlich purpurfarbe Kleider und Tücher in das Taubenhaus. Denn, wenn sie dieselbige, indem sie sich küssen, und zu der Vermischung anreizen, anschauen, giebt es nachmals bunte Junge.

Zu dem Menschen, einheimischen oder zahmen Vögeln, Wannenweyhern, Speck- oder Fledermäusen, Schnecken, dem Kraut Salbey, kleinen oder weissen Eberwurz, Gold und Silber, ic. tragen sie eine besondere Liebe und Anmuth. Herz gegen aber gegen den Habicht, Weyher, Sperber und Fischarn, oder Meeradler, eine angebohrne Feindschaft.

Ihre Krankheiten sind die Flöhsucht, Urschlechten oder Blattern, und der Ausfall selbst, zu welchen etliche auch die Franzosen setzen.

Unter denen Haus- oder schweren Tauben findet sich ein grosser Unterschied, beydes nach der Farbe, und denn auch nach der Gestalt des Leibs, sintemal etliche blasse Schenkel oder Flüsse, etliche aber dieselbige mit Federn überzogen und bekleidet haben, etliche gleichfalls rothe, und gleichsam feurige Augen, als die genannte Indianische, etliche stumpfe, etliche aber lange Schnäbel, etliche Kobel auf den Häuptern, und so fortan.

Die einheimischen oder zahmen Tauben sind nicht so gar ungesund, wiewohl doch der Mensch die in allen Krankheiten auch meiden soll. Die Tauben haben Geblüt unter den rechten Flügeln, das dienet gar wohl zur Arzney. Dieses also warm in die Augen getreust, benimmt es den Schmerzen, und bricht derselbigen Fell. Mit diesem Blut heilet man die Beulen, dieselbige aufgeschnitten, und das Blut darein gethan.

Das Taubenblut vertreibet der Nasen Blutfluß, so vom Hirn entstanden. Frisches Taubenfleisch ist gut wider die Schlangen. Des Männleins Blut von den Adern unter den Flügeln, dienet zu den rothblutigen Augen.

Mit dem Taubenkoth werden brennende Geschwår vertrieben, bloß aufgestrichen, oder mit Leinfaamen und Essig vermischt, und also gebraucht.

Holztaube, Blochtaube, Waldtaube, Palumbus, Cap. 12.

Die Holztaube wird bey den Griechen *Φάρω*, Lateinisch Palumbus, oder Palumbes, Französisch *Gulon ou pigeon ramier*, Italienisch *Columbo Salvatico*, und Hispanisch *Lapaloma* genannt.

Bloch

Tauben-
häuser zu
verwah-
ren.

Augen-
fell.

Beulen.

Nasen-
Bluten.



Blochtaube ist eine kleine wilde Taube, und wird nicht zahm, wie andere Tauben. Ihre Farbe zeucht sich auf die Schwärze, ihre Füße sind roth und rauh. Ein reiner Vogel von Sitten, dann er ist ein Nachfolger der Keuschheit, wird derowegen viel älter, als die zahme Tauben, und erreicht auch etwan das vierzigste oder fünfzigste Jahr. Der Blochtauben Weiblein sähet an, ihre Eyer auszubrüten von Mittag bis zum Morgen, das Männlein zu andern Zeiten. Das Männlein sauget das feuchte gesalzene Erdreich, und thut es in der Jungen Maul, auf daß sie der Speis gewöhnen.

Wenn die Holz- oder Waldtauben den dritten Monat ihres Alters erreicht, bekommen sie allbereit Eyer und Jungen, hängen doch der Vermischung nicht also oft und vielmal nach, wie die zahmen. Ehe der Frühling herein tritt, machen sie ihre Nester, und rauffen auch ihre eigene Federn darzu aus, damit nachmals die Jungen desto wärmer liegen. Und ob sie schon oft und vielmals drey Eyer legen, so ist doch das dritte selten gut, brüten dieselbigen in vierzehn, und also einen Tag eher, als die zahmen, aus. Das Weiblein bleibt, wie auch bey den zahmen von Mittag bis auf den folgenden Morgen über den Eyern sitzen, die übrige Zeit versiehet der Tauber solches Amt; bringen ihre Jungen, wie alle Tauben, blind und unvollkommen zur Welt, gemeinlich roth, die werden doch eher stück, als bey den zahmen geschieht.

Die Bohnen sind dieser Tauben liebste und angenehmste Speise.

Sie werden mit sonderbaren Garnen gefangen, und werden der Tauben etliche geblendet, und zu Locktauben gebraucht, und damit die andere das Garn nicht sehen, so wird dasselbige etwan mit Haberstroh, oder andern dergleichen bedeckt, und wenn sie auf die Bewegung der Locktauben hinzu fliegen, wird das Garn über ihnen gezogen, oder sie werden auch, und zwar viel leichter, mit Stricken gefangen; oder, wenn der Vogler ihrer etliche weiß, so zündet er ein Feuer an demselben Ort an, und werden, wann sie Wunders halben dasselbige zu sehen still sitzen, von demselbigen mit Pfeilen erschossen.

Mit den Reb- oder Feldhünern kommen sie am allerbesten überein. Werden mit keiner Krankheit je beladen, ohne daß ihnen die Klauen etwan zu lang wachsen, und dasselbige allein im Alter.

Der Blochtauben Blut dienet sehr wohl den blutigen Augen.

Das Fleisch mit Essig gekocht, stillt die rothe Ruhr, zusammt dem Bauchweh.

Taubenmist eingenommen, dienet wider den Stein, und andere Wehetagen der

Rothe
Ruhr.
Augen.
Stein.

Blasen.

Deßgleichen auch die Asche ihrer Federn, mit Essigwasser vermischt.

Turteltaube, Turtur, Cap. 13.

Namen. Die Turteltaube heißt auf Griechisch Τερτυών, Lateinisch Turtur, Französisch *un Tourte ou Tourterelle*, Italienisch *Tortora*, und Hispanisch *Totoola ave*.

Die Turteltauben legen im Jahr zweymal Eyer, machen auch zweymal Junge. Das Männlein und Weiblein halten sich stets bey einander, haben einen schwarzen Ring um den Hals. Wenn eines unter ihnen das andere verliehrt, sitzt es auf keinen grünen Ast, trinkt auch kein lauter Wasser mehr, sondern macht es zuvor mit einem Küßlein trüb, bleibt allein keusch bis an sein Ende.

Die Turteltaube ist ein keuscher Vogel; Wenn er seines Gemahls beraubt wird, gefellet er sich nicht mehr zu einem andern. Dieser Vogel legt die Blätter von Waldknoblauch über sein Nest, auf daß der Wolf seine Jungen nicht anfallt, dann er weiß, daß der Wolf diese Blätter flieht. Sie wohnen an den allersichersten und lustigsten Orten,

Orten, und durch den ganzen Winter in hohlen Bäumen, speisen ihre Jungen bey der Nacht.



Die Turteltauben sind etwas kleiner als andere Tauben, haben einen schwarzen Ring um den Hals, kurze und dünne Schnäbel, aschensfarbe und röthliche Federn, schwarze Augen, und gelbe Cirkel darum, nach ihrer Proportion kleine Köpfe, eine eisensfarbe Brust und Rücken, jedoch auf der Brust etwas lichter, einen weißlichten Bauch, eisensfarbe Schenkel, Beine und Flüsse, schwarze und sehr kurze Klauen, und dieselbigen ein wenig gekrümmt, unterschiedlicher Farben Flügel, und einen Rauchfarben Schwanz.

Halten sich mehrentheils auf den Bergen und auf den obersten Gipfeln der Bäume auf, lassen sich etwan, und sonderlich im Winter, gar nicht sehen, fliegen haufenweise an andere Orte, und kommen zu gewisser Zeit wiederum.

Wie bey dem Bartholomæo Anglico zu lesen, so erstreckt sich ihr Leben etwan auch auf fünfzehn Jahre.

Sie machen ihre Nester auf hohen Bäumen, und mehrentheils auf den Bergen, zwischen dicken und starken Aesten. Die Alten lassen vor ihrer Vermischung etliche Küsse vorher gehen, die Jungen aber nicht.

Haben ihre Nahrung von dem Getraid, und auch etwan von den Eichel. Zu keinem Vogel sonderbare Feindschaft, zu den Amseln aber eine grosse Liebe, wie gleichfalls auch zu den andern Tauben. Können der Mehwurz ohne allen Schaden geniessen. Die Raben aber zusammt dem Raubvogel Circo, (ein Habichtgeschlecht,) und Wiedensl, sind ihre größten Feinde.

Werden mit Stricken und Pferdshaaren, mit besondern Garnen und bey den Wassern gefangen, da der Wendmann Federn oben an die Nohr bindet, denn, wenn sich dieselbige von dem Wind bewegen, werden die Turteltauben dardurch erschreckt, und an den Ort, da andere ihres gleichen zu Locktauben angebunden, verjagt, und mit den daselbst gelegten Garnen, überzogen.

Das Blut der Turteltauben also heiß auf die zerschlagenen und schwärenden Augen Ohren getreust, hilft ihnen. Der Turteltauben Blut dienet fast wohl den schwärenden Augen. Ihr Roth vertreibt derselbigen Flecken.

Des rechten Flügels Blut ist heilsam, in die Augen gethan.

Adler, Aquila, Cap. 14.



Der Adler heißt auf Griechisch *Αετός*, Lateinisch *Aquila*, Französisch *Aigle*, Itälianisch *Aquila*, und Hispanisch *Aguila*. Ist ein grosser edler Vogel, ein König alles Vogels, hat ein scharf Gesicht, wider der Sonnen Glanz verkehret er seine Augen nicht. Darum hängt er seine Zungen an die Klauen gegen der Sonnen Strahlen, und welches er da siehet unbewegt sich gegen der Sonnen halten, das behält er, als würdig seines Geschlechts. So bald aber eines das Gesicht davon abwendet, das verwirft er. Wenn er in der Höhe eine Schlange siehet, die überfällt er mit grossen Geschrey, und verschlucket sie alsobald, wenn er das tödtliche Gift von ihr gerissen. Der Adler nistet auf den höchsten Bäumen, und hütet seine Jungen mit grosser Sorge und Fleiß.

Er kämpfet und streitet mit wunderbarer Herzhaftigkeit für sie, verschonet auch seines eigenen Leibes hierinnen gar nicht, nimmt sie auf seine Achseln, reizet sie zum Fliegen, und lehret sie auch das Blut lecken.

Er hat den Stein Aëcites in seinem Nest, (welcher einen andern kleinen Stein in sich hat, wider die grosse Hitze, die der Adler natürlich hat,) daß die Eyer nicht verderben, oder hart werden, dann solchem Stein kann die Hitze nicht schaden; und darneben auch seine Jungen vor allen giftigen Thieren zu bewahren, und solcher Stein ist nimmer grösser denn ein Ey. Wenn er mit Alter beschweret wird, so fliehet er in die Höhe über alle Wolken, und wird also die Dunkelheit seiner Augen verzehret von der Sonne. In der Qualität der Natur ist er kalt und warm, als ob er das Fieber hätte.

Mit einem grossen Schweiß läßt er seine Federn ausfallen. Und wird also von seinen Jungen wieder erquicket und ernähret, bis daß er seine Federn wieder bekommt, und also verjüngert wird.

Adlers Beschreibung.

Der Adler ist zwar ein grosser Vogel, jedoch keineswegs unter allen der grösste, hat einen krummen Schnabel und krumme Klauen, eine krumm gebogene oder höckerichte Nase, ein hart Fleisch, und starke feiste Beine, starre oder steiffe Federn, sein ganzer Leib ist dicht, voller Fleisch und stark, und aufgerichtet, also, daß man ihn auch aus dem blossen Ansehen für einen Raubvogel erkennen muß, ist einsam, wild, und aller Ruhe und Friedens abgefagter Feind.

Der Vordertheil seines Kopfs wird vornen gegen dem Schnabel ein wenig schmal, der Schnabel zwar hart und vest, wird aber hernach in dem Alter schwach, fährt gleichwohl in dem Wachsen, wie auch die Klauen, bis in das Alter immer fort.

Die Augen sind einer frischen rothen Farbe, nicht fast rund, noch auch zu lang, einer mittelmässigen Grösse, und gegen dem Leib zu rechnen vielmehr klein, liegen tief im Kopf, und sehen über alle maassen scharf. Der Hals ist etwas lang. Die Flügel stark und weit ausgebreitet, jedoch an den Enden oder Spitzen etwas gekrümmt, voller Nerven, nicht fast fleischigt, und gewaltig groß. Die Schenkel seiner Proportion nach nicht gar lang, die Füße einander nicht gleich, sondern der rechte grösser als der linke, und von unterschiedlichen Farben, und der Schwanz sehr kurz.

Die Beschaffenheit der innerlichen Glieder siehe bey dem Ulysses Aldrovandus, in dem ersten Kap. seines ersten Buchs von den Raubvögeln.

Und gleichwie er in dem scharfen Gesicht wenige Thiere seines gleichen hat, also übertrifft er dieselbigen auch allesammt am Geruch, kann, wie auch der Beyer, ein Nas sehr weit, und wenn es auch schon über Meer gelegen, riechen.

Hat seine Wohnung auf den allerhöchsten Bergen, da sonst keine andere Vögel oder Menschen hinkommen, die andere Thiere aber sich in grosser Menge finden. Hält sich derowegen in den Mitternächtigen Ländern, als in Pohlen, Brittannien, Schweden, Dännemark, Preussen, Neussen, Litthauen und Liefland sehr gern auf, als da es viel Wasservögel, eines langsamen Flugs, Lämmer und dergleichen hat, werden derowegen an denselbigen Orten wegen der guten Fütterung sehr groß und stark.

So lang er lebt, verändert er weder seine Wohnung, noch auch sein Nest, sondern kommt alle Jahr wiederum dahin, lebt derowegen desto länger, weil er in der einmal gewohnten Luft verharret.

Kann, vermög seiner starken Flügel, in einer kurzen Zeit einen sehr weiten Weg fliegen; denn er hat seiner Proportion nach, und gegen die Flügel zu rechnen, keinen schweren und grossen Leib, schießt derowegen nicht anders, als wie ein Pfeil in der Luft, strackswegs, und nicht wie andere Vögel nach der Krümme über sich in die Höhe, und also auch nach der Stärke wiederum herab.

Wenn er aber brütet, oder Junge hat, fliehet er nimmer so geschwind, und kann auch dem Raub nicht so, wie zuvor, naheilen. Ja er fliehet auch ausser solcher Zeit jederzeit Vormittags am geschwindesten, ist aber hernach etwas träg; hat mehr Vernunft als irgend ein ander Thier; und mag demnach, vermög desselbigen, mit gutem Fug ein großmüthiger, starker, mässiger, und darneben auch ein wilder und grausamer Vogel genennet werden, und ist auch sehr listig und verschlagen.

Wenn

Wann man deren einen gefangen, und gern zähmen wollte, soll man sich in einem Korb an einem langen Seil von den obersten Gipfeln der Berge und Felsen zu dem Nest herab lassen, den Jungen aus demselben geschwind heraus nehmen, sich jedoch vor dem alten wohl vorsehen, das Haupt zusamt den Schultern, Armen und die Hände mit starken ledernen Handschuhen fleißig verwahren, den Jungen unfern von dem Nest an einen Pfahl binden, der dann mit seinem vielfältigen Geschrey beyde Alte, oder zum wenigsten einen aus denselbigen, hinzu locket, daß er ihm Essen hinzutragt, welches man fleißig soll in Acht nehmen, was es sey, damit man ihn hernach mit eben dergleichen könne versehen, und speisen, ihn allweg an einem dunkeln und finstern Ort halten, erstlich auf die Hand zu fliegen, nachmals andern Vögeln nachzueilen, gewöhnen, und ihm dieselbige zum Raub überlassen. Damit er dir aber nicht gar wegstiege, sollt du ihm entweder die Federn an dem Schwanz zusammen nähren, oder die Federn um den Hintern ausrauben, damit er Kälte daselbst empfinde, desto weniger in die Luft begehrt, und sich des allzuhoch über sich fliegens enthalte.

Die Alten sind sehr wild, lassen sich derowegen gar nicht zähmen, sondern werden mit den Jahren je länger, je ärger. Wenn sie abgerichtet sind, kann sie ein starker Mann, wiewohl mit grosser Mühe, auf der Hand tragen, und zum Hasen- und Rehefang gebrauchen. Wann sie zu fliegen begehren, soll man sie mit Gewalt nicht aufhalten, damit sie einem den Arm nicht beschädigen, oder müssen mit Hauben und verdeckten Augen getragen werden. So oft sie etwas gefangen, muß man ihnen etwas von dem Raub lassen, damit sie desto begieriger werden.

In Africa werden sie dermassen abgerichtet, daß sie nicht allein Hasen, Dämgen, Rehe und Füchse, sondern auch grosse und grimmige Wölfe können fangen, ihnen auf die Köpfe sitzen, und sie mit ihrem Kraken und Beißen endlich bezwingen.

Sie sind wegen der überflüssigen Gall, sehr geist und unkeusche Vögel, und obwohl das Weiblein etwan in einem Tag dreyzehnmahl von dem Männlein hergenommen, und das vierzehnmahl auch dazu erfordert wird, schlägt es dasselbige nicht aus, sondern erzeiget sich willig und bereit. Ob aber wohl der Adler unter allen Vögeln der Unkeuschheit am meisten ergeben, so lebt er doch auch am allersängsten, darüber sich dann nicht unbillig zu verwundern.

Sie hecken gemeinlich zween, bisweilen aber drey Jungen aus, und wann dieselbige noch nicht flück worden, so sehen, oder nehmen sie die Alten auf ihre Flügel, und tragen sie durch die Luft, damit ihnen in ihrem Abwesen nichts böses widerfahre.

Ehe sie die harten und groben Speisen können verdauen, saugen die Alten das Blut aus dem gefangenen Raub, fassen das in ihre Schnäbel, und schütten es den Jungen ein; lehren sie nachmals, wenn sie stark und flück worden, sein gemächlich fliegen, und wenn sie dasselbige genugsam können, tragen sie ihnen keine Speise mehr zu, sondern jagen sie in die Ferne von sich hinweg, oder thun dasselbige auch etwan aus Mißgunst vor der Zeit, ehe sie nemlich können fliegen, und ihre Nahrung erwerben.

Was der Adler nicht selbst gefangen, greift er nicht leichtlich an, ob er es schon auf der Erden liegen findet, sondern hat den größten Lust an seiner selbst eigenen Mühe und Fleiß; ja er frist auch seinen eigenen Raub nicht bald allein, er werde dann durch den Hunger dazu gezwungen, sondern läßt den andern Vögeln, welche ihm derhalben nachfliegen, und gleichsam auf den Dienst warten, auch etwas darvon.

Den Schwänen, Kranichen, Gänsen, Reiheren, Störchen und Seyern stellet er insonderheit nach, und ist derselbigen abgefagter Feind: hergegen sind ihm auch alle Vögel zuwider, und meiden seine Gegenwart, wo sie immer können. So kann er auch das Kraut Wallwurz nicht leiden. Seine Federn verzehren und verderben alle andere Federn, zu welchen sie etwan geleet werden.

Die wenige Schwachheiten, damit der Adler etwan in seinem Alter wird behaftet, sind die Blödigkeit des Gesichts, das Ausfallen der Federn, und daß ihm der Obertheil des Schnabels allzuweit und krumm über den untern herüber wächst, um welches willen er die Speise nicht fassen, und dieselbige genießen kann. So ist er auch über das vor der Läusesucht nicht gesichert.

Junge
Alter ab-
zurichten.

371

Feinds-
schaft.Krank-
heiten.

Kraft und Wirkung.

Adlergall mit Honig vermischt, heilet die triefende Augen.
Des Adlers Hirn und Gall, mit Honig vermischt, und die Augen damit bestrichen, wiederbringet die Klarheit des Gesichts.

Habicht, Accipiter, Cap. 15.

Namen.

Gestalt.

Ort.



Der Habicht heist auf Griechisch *ἰεραξ*, Latine Accipiter, Französisch *Orseau de proire*, Italienisch *Sparuire*, und Hispanisch *Halcon*.

Hat einen grossen Körper, läst sich gern zähmen, hat schöne durchsichtige Augen, ein fröhlich Angesicht, grobe Füße, lange Klauen, ist lustig, und gebet alle Vögel an, fürchtet deren keinen, verkehret seiner Augen Farbe und den Schnabel.

Wenn man ihm Brod zu fressen giebt, so stirbt er. Er hat seine Galle in seiner Leber und Eingeweide, als auch der Weihe.

Der Habicht ist etwan so groß, daß er auch dem Adler hierinnen nichts bevor giebt.

Das Weiblein aber ist, wie bey allen Raubvögeln, grösser, als das Männlein, auch zum Raub mehr begierig und geneigt, und gleichfalls auch wider. Mit allen andern Raubvögeln einer hitigen und trockenen Natur, und hat einen stinkenden giftigen Athem, siehet, ohne alle Hinderniß und Schaden seiner Augen, im Fliegen allezeit in die Sonne, und hat ein über die maassen scharf Gesicht. Und wie von den Adlern gesagt ist, daß sie sich wegen der guten und überflüssigen Nahrung sehr gern in Preussen, Neussen, Schweden, Plesland, und dergleichen mitternächtigen Landen, halten, also findet sich dieser Vogel an jetzt gemeldten Orten, wie gleichfalls auch in Wenden, Sclavonien, in dem Tridentinischen Gebürge, im Schweizerland und Engelland, eine grosse Menge, und ist auch bey uns nicht fremde.

Er thut es am geschwinden und schnellen Fliegen allen andern Raubvögeln bevor, kehret sich in der Luft bisweilen um, und den Rücken hinabwärts, den Bauch aber gegen der Höhe, und hat solches mit der Nachtreule gemein.

Ist an Stärke und Kühnheit allen andern Vögeln überlegen, und scheuet sich auch nicht, die grösser sind, dann er, anzugreifen und zu verfolgen, und seine räuberische Art mitten in der freyen Luft zu üben.

Es sind aber die Alten viel geschickter zum Raub, als die Jungen, und wenn sie einen Hasen ertappen, schlagen sie ihm alsobald mit den Klauen die Augen aus, damit er ihnen nicht entgehe.

Sie sind niemals ohne Hunger, und fressen auch etwan, wenn sie sonst nichts haben können, den nächsten oder ihren eigenen Roth, wie solches Ulysses Aldrovandus selbst gesehen.

Und daß von ihnen gesagt wird, sie sterben von dem Brod, widerspricht Aldrovandus gleichfalls, mit dem Vermelden, daß ein Haabicht aus seiner eigenen Hand Brod, und vielmal auch Obst und Früchte genommen, und in seiner Gegenwart verschluckt, und sey ihm doch nichts Böses widerfahren, vielweniger der Tod darauf ersorget.

Wenn dem Alberto Stauben zuzustellen, so frist dieser Vogel kein Gras, sondern allezeit, was er frisch gefangen.

Wenn sie etwas trockenens, und darinnen kein Blut, gefressen, fliegen sie dem Wasser nach,

nach, sonst aber trinken sie nicht, sondern sauffen allein das Blut aus dem frisch gefangenen Raub.

Obwohl alle Vögel sich vor diesem Raubvogel fürchten, so schreibt man doch insonderheit von etlichen, daß sie auch, wenn sie ihn nur hören, sich von Natur entsetzen. Denn wenn ein Huhn über seinen Eiern sitzt, dieselbigen auszubrüten, und die Stimme eines Habichts höret, verderben seine Eyer alsobald.

Die Gänse fürchten sich weder vor den grossen Hunden, noch auch vor den grossen Straußvögeln; wenn sie aber auch den allerkleinsten Habicht vermerken, entfällt ihnen das Herz.

Also auch der Haas bewegt sich nicht im geringsten von seinem Ort, sondern verbirgt sich, so gut er kann, wenn er diesen Tyrannen vernimmt. Ja es können auch die Schlangen, Scorpionen, und andere giftigen Thiere vor ihm nicht bleiben, noch sich vor seinen scharfen Augen verbergen.

Gleichwie er aber diesen und vielen andern nachstellt, und derselbigen Meister ist, also hat er auch hinwiederum seine Widersacher, und muß sich insonderheit vor dem Adler fürchten, und wo ihn derselbige antrifft, des Kampfs gewärtig seyn.

Weniger nicht ist auch der Wammenweyher sein abgefagter Feind, welcher alle unbewehrte und schwache Vögel, und sonderlich die Tauben, so oft er siehet, daß ihnen der Habicht naheilet, vor seinem Gewalt beschützt, und den Habicht vertreibt.

Wenn er einen Falken merkt, so erzittert er nicht allein, sondern fället auch alsobald auf die Erde, und stirbt. Wo sich ein Crocodill in dem Nilo sehen läßt, da gelüstet keinen Habicht zu trinken.

Wenn das Thier Chamæleon einen Habicht ersiehet, so zieht er denselbigen durch seine angebohrne Kraft und Vermögen herab, und giebt ihn den andern Thieren zur Speise.

Zu dem Menschen aber versiehet sich der Habicht alles Guts, dienet ihm zu seinem Werk und Baizen, ist auch der Nachteule guter Freund, welche doch sonst von allen Vögeln gehaßt wird, und thut gleichfalls auch der Turteltaube gar kein Leid.

Es ist zwar ein sehr unkeuscher Vogel, doch wegen seiner hitzigen Natur gar nicht fruchtbar. Trägt seinen Jungen länger nicht, als einen Monat Essen zu, und fliegt nach solcher Zeit von ihnen hinweg, lehret sie doch zuvor fliegen, und dem Raub nachtrachten.

Ihre Schwachheiten sind das Ausfallen der Haare, und die Blödigkeit oder Abgang ihres Gesichts, welchen letzten Mangel sie mit dem Saft des Krauts, so von ihnen den Namen hat, und Habichtskrauts genennet wird, sehr fein begegnen, das Kraut mit ihren Füßen zertreten, und den Saft in die Augen triessen lassen.

Es bringt dieser Vogel sein Alter auch sehr hoch.

Wie sie aber zu dem Baizen abzurichten, mag derjenige, so Lust zu solchen Sachen hat, bey dem oftgemeldten Ulyße Aldrovando nachschlagen und lesen; da findet er alles in grosser Weitläufigkeit beschrieben.

Der Habicht in Rosenöl gekocht, ist gut zu allen Gebrechen und Nasen der Augen, darauf gestrichen. Desgleichen auch sein Koth und Mist mit Honig vermischt.

Habichtskoth mit Honig vermischt, läutert die Augenflecken, und macht die Augen klar.

Weyhe, Milvus, Cap. 16.

Der Weyhe heißt auf Griechisch *ιερύσ*, Lateinisch *Milvus*, Französisch *un Mi*. Namen. *lan*, ou *un bua*, Italienisch *Niblio*, und Hispanisch *Milano*.

Der Weyhe ist nicht ein, sondern viel und mancherley Geschlecht, als der Hühnerweyhe oder Hinkelieb, Nüttelweyhe, weiße Weyhe und Lachenweyhe, werden allesamt durch die Farbe und Größe von einander unterschieden, und sind doch allesamt Räuber, und den zahmen Hausvögeln auffällig, hat krumme Klauen, Fuß und Schnabel, wie ein Habicht, ist kühn in kleinen Dingen, und furchtsam in grossen. Wird von dem Sperber vertrieben, wiewol er dreymal grösser ist, als derselbe.

Der Weyhe läßt sich nur im Sommer sehen, wie gleichfalls auch die



Turteltauben und Schwalben. Denn den Winter bleiben sie in ihren Nestern, oder in den hohlen Bäumen verborgen, oder weichen in andere warme Lande.

Giebt fleißig Achtung, wo sich etwan ein Hühnlein oder junge Gans von den andern verlaufen, die hohlt er hinweg, und scheuet die Gegenwart der Menschen gar nicht. Damit ihm aber seine Jungen in dem Nest nicht beschädiget, vergiftet, oder um ihr Gesicht gebracht werden, legt er die Blätter des Stechdorns, Rhamnus genant, zu ihnen hinein.

Des Beyhen Leber wird zu der Augenarzney gelobt.

Geyer, Vultur, Cap. 17.

Namen.



Der Geyer wird bey den Griechen *Γύψ*, Lateinisch *Vultur*, Französisch *un Vautour*, Italienisch *Voltove*, und Hispanisch *el Bueyre* genant, und hat solchen Namen von der Grösse seines Leibes, keinen schnellen Flug. Und man sagt, daß er viel Jahre lebe.

Der Geyer, als auch die Adler, vermerken das auch über Meer und fern gelegene Raub. Wenn sie hoch fliegen, sehen sie von der Höhe herab, was hinter vielen und hohen Bergen verborgen ist.

Sie pflegen des Menschen Tod zu verkündigen mit etlichen Zeichen. Wenn sie so einen kläglichen Streit unter sich anrichten, so sol-

gen sie hernach mit grossem Hauffen, und damit verkündigen sie eine grosse Menge des Volks, das im Streit zu einem Raub der Vögel niedersinken und umkommen werde.

Er fangt Hasen, und die kleine Hirsche; wenn er alt wird, strecket sich sein Schnabel oben heraus, wird krumm, und er stirbt endlich also Hungers.

Grösse.

Unter allen Raubvögeln, so jemals beschrieben und gesehen worden, ist der Geyer der größte, und noch halb so groß, als der Adler. Die weissen Geyer aber sind an der Grösse etwas geringer, als der Adler. Männlein und Weiblein in der Grösse einander gleich, welches doch bey den andern Raubvögeln nicht gefunden wird, als bey denen das Weiblein jederzeit größer, als das Männlein.

Gestalt.

In der Gestalt des Leibs ist er dem Adler ähnlich, hat einen starken und krummen Schnabel, häßliche Augen, vier Luftlöcher an der Nasen, eine weite Kehle, den innwendigen Theil seiner Flügel, da sie auf dem Leib liegen, mit weichen Pfläumlein überzogen, und, wie alle Raubvögel, krumme und scharfe Klauen.

Wendet sein scharf Gesicht, wenn die Sonne aufgehet, gegen Niedergang, und, wenn sie untergehet, gegen Orient. Im Geruch geben alle Scribenten diesem Vogel den Preis und Vorzug.

Sie wohnen und nisten auf den Gipfeln und Spitzen der allerhöchsten Berge, und durchaus auf keinen Bäumen, sondern auf den jähen Felsen. Wenn man ihnen ihre Zungen nehmen und ausheben will, muß man einen Menschen, an einem langen Seil in einem Korb bis zu dem Nest von oben herab lassen, und denselbigen, wenn er die Zungen heraus genommen, wiederum mit dem Seil hinauf ziehen. Und da irgend von einem Vogel gesagt werden kann, daß er mit Verstand begabt, so ist der Geyer unter den

den

Denselbigen nicht der geringste, und thut es in diesem allen andern vor. Denn er hat nicht allein Verstand und ein gut Gedächtniß, sondern weiß auch zukünftige Dinge, und verkündigt dieselbigen auf seine Weise auch etwan zuvor. Er begiebt sich auch, wenn er vermerkt, daß der Winter bald herbey rucken will, an andere Orte; und weiß, wo er etwan ein Nas gehabt, sich von demselbigen ersättiget, und etwas übrig gelassen, das sucht er wiederum, so lang er etwas davon genießen kann. Und wenn er irgend vermerkt, daß die Luft an einem Ort vergiftet, und daher eine Pestilenz einreißen will, weicht er alsobald von dannen. Und wenn er sich an seiner Leber übel befindet, jagt er andern grossen Vögeln nach, und frist derselbigen Lebern, sich damit zu curiren.

Sie legen zwar, nach des Plinii Zeugniß, dreyzehn Eyer, bringen doch mehr nicht, als zween Jungen heraus; denn der mehrer Theil ist böß. Tragen den Jungen hundert und zwanzig Tag Fressen zu, fliegen in solcher ganzen Zeit nimmer weit von ihnen nach der Speiß, und wenn sie sonst gar nichts haben, hacken sie ihnen selbst die Hüft mit dem Schnabel auf, und bieten den Jungen das Blut heraus zu saugen dar, und so bald sie können fliegen, leiden sie dieselbigen, damit sie ja keinen Mangel an Nahrung haben, gar nicht um sich, sondern jagen sie in die Ferne hinweg; denn sie sind überaus fräßige Vögel, wie alle Scribenten von ihnen bezeugen, daher dann das Sprichwort entstanden, daß, wenn man einen fräßigen Menschen beschreiben will, zu saugen pflegt, er sey fräßiger, denn ein Geyer.

Beneben dem Leberwehe bekommen sie auch etwan sehr giftige Läuse, und erreichen in ihrem Alter etwan hundert Jahr.

Des Geyers Federn gebrannt, vertreiben die Schlangen. Seine Leber mit dem Blut gestossen, und zehen Tag getrunken, erlediget den Menschen von der schweren Noth.

Sein Blut mit dem Saft von Marrubio, oder Andorn, erkläret die finstere Augen.

Sein Schmalz heilet die Schmerzen der Augen.

Des Geyers Gall in Wasser gewaschen, heilet die Flecken der Augen.

Die Zähne mit Geyersfedern gefeget, macht einen bittern Athem.

Falk, Falco, Cap. 18.



Der Falk heißt auf Griechisch *ίεαξ*, Lateinisch *Falco*, Französisch *un Faucon*, Italienisch *Falcone*, und Hispanisch *Falcon*. Ist ein Adelicher Vogel, ungestümm in seinem Flug, und in seiner Acht unbehutsam. Darum wenn man ihn zum Baiken gebrauchen will, so wird er von seinem Herrn gehindert, und ihm der Vogel zu sehen nicht gezeigt, er werde dann vor ein wenig weit von demselbigen gethan, auf daß er den Raub mit ordentlichem Anfall verfolge. Hat schwache Nieren, wendet den Hals mit unbewegter Brust rings herum.

Der Falk gehört zwar unter das Habichtgeschlecht, ist jedoch der alleredelste, und Gestalt den andern allen an Tapferkeit und Klugheit überlegen; hat, wie ihn Albertus, und zwar am besten beschreibt, schwarze Flecken neben den Backen, oder schwarze Tropfen, und um die Augen herum weisse Flecken, schwarze Augbraunen, oben auf dem Haupt dunkel aschensarbe Federn, wie gleichfalls auch auf dem Rücken, Obertheil des Halses, auswendig an den Flügeln und an dem Schwanz, eine breite Brust, und in derselbigen ein breit, dreyeckich stark Bein, mit welchem er die Vögel, denen er in der Luft naheilt, gewaltig stößt, und dieselbige also überwindet und fällt, einen dicken Kopf, und kurzen Hals, lange Flügel, kurzen Schwanz, und kurze und stärkere

Ort. Fere Schenkel, dann andere Raubvögel. In den Ländern gegen Mitternacht, als in Schweden, Liefland, Moscau, Tartaria, Neussen, Irland, Polen, 2c. findet man die meisten und besten Falken, wie auch in den Ländern gegen Orient, als Cypern, Creta, Rhodis, Griechenland, und endlich auch bey uns, in vielen Orten Deutschlands.

Flug. Sie gebrauchen sich in ihrem Fliegen, und sonderlich, wenn sie andern Vögeln nachsehen, einer wunderbaren Geschwindigkeit, fliegen, wenn sie eine Ente, Gans oder einen Kranich ersehen, anfangs, gleichsam Cirkelweis in die Höhe, und hernach wie der Pfeil von einem Bogen herunter auf den Raub, fassens und zerreisens mit ihren Klauen.

Wenn der Reyher siehet, daß der Falk mit dem Fliegen über ihn kommen, und er ihm derohalben nicht mehr entweichen kann, kehret er in der Luft den Bauch in die Höhe, und seinen scharfen und spitzigen Schnabel unter den Flügeln verborgen übersich, da denn der Falk, des Raubs begierig, in allem Grimm herunter auf ihn schießt, und durch des Reyhers Schnabel in der Brust dermassen verleset wird, daß, ob er wohl des Reyhers mächtig worden, jedoch mit demselbigen herab fällt, und also beyde todt auf der Erden liegen bleiben; derowegen dann ihrer zween oder mehr an den Reyher gelassen werden, einander zu helfen. Wenn sie aber eine Weiße in der Luft schweben, und gleichsam an einem Ort unbeweglich bleiben, ist es kein gut Zeichen, und werden solche für haghafte und forchtame Vögel gehalten.

Wie sie aber zu dem Baizen abzurichten, haben die Falconier den besten Bericht, ist allhie zu beschreiben gar zu lang, und wird von unserm Ulysse Aldrovando weitläufig und mit allen Umständen beschrieben.

Krankheiten.

Die Schwachheiten, damit diese theure und edle Vögel etwan oft und viel behaftet werden, sind die Asthma oder Keichen, das Fieber, Schlag, Apostemen des Hauptes, Fluß, Ausblähung und Geschwulsten, Gebrechen der Augen und Nasen, Schwindel, Augenstaar, Blödigkeit des Magens, wenn sie die Speiß wiederum aus dem Schnabel lassen heraus fallen, Würm, Leberfuchten, Gebrechen der Fluß, Podagra, Verrenkung der Schenkel, Beinbruch, Wunden, Läusfucht, und dergleichen. Wie aber diesem allem zu begegnen, und wie sie ihnen solche Mängel etwan selbst abhelfen, bedürfte wohl eines besondern Tractats, und wird von dem Aldrovando nach Nothdurft beschrieben.

Wenn der Falk nicht kann schmeissen, so gieb ihm Hahnengall zu essen, oder weiße Schnecken gekocht.

Wenn er aber zu viel schmeißt, so gieb ihm ein wenig Bilsenssaamensast, und neße seine Speise darinnen.

Wenn ihm ein Bein im Flügel oder Schenkel zerbrochen ist, so binde ihm warme Aloe darüber, und laß es einen Tag und Nacht darauf liegen.

Stoßfalklein.

Namen.



Namen.

Stoßfalklein, Steinfalklein und Baumsfalklein, Falconellus praedarius, Falco lapidarius, Falco arborarius, ist eine kleine Art der Falken, so zu dem Vogel Fang gebraucht wird, und sich sehr fein und wohl zähmen läßt. Das Stoßfalklein hat den Namen von dem Stoßen, weil es im Flug die Vögel niederstößt, und also fangt. Der Name Steinfalk und Baumsfalk aber kommt daher, weil er sich in den Wäldern und felsichten Gebirgen gern aufhält.

Sperber, Nifus, Cap. 19.

Der Sperber heißt Griechisch Σπιζας, Latine Nifus, Sparverius und Sperverius, Französisch Espervier, ou Esparvier, Italiänisch Sparviero, Sparavier vel Sparavello, und Hispanisch Francello. Ist auch der Raubvögel Art, so man zum Vogel fangen gebraucht, wird unter der Habicht und Falken Geschlecht gerechnet, ist von Leib nicht so groß, wie die Falken, oder Weiße, überwindet



windet gleichwohl den Weihen, ungeachtet derselbige von Leib viel grösser ist.

Der Sperber ist von dem Schnabel bis zu Gestalt, dem Ende des Schwanzes über einer Spannen und Queerhand nicht lang, hat einen kurzen dunkelbraunen dicken und etwas gekrümmten Schnabel, einen gelben Cirkel um die Augen, einen dunkelbraunen Rücken, Hals und Flügel, und allein vornen auf dem Kopf und mitten in den Flügeln, da sie auf dem Rücken liegen, weisse Flecken; die Kehle, Brust, Bauch, mit den Flügeln bedeckte Seiten sind weiß mit überzwerchen gelben Linien gezeichnet, die Schenkel und Füße gelb, und die Klauen krumm und schwarz.

Wie ich selbst zu unterschiedlichen malen gesehen, so wird der Sperber auch etw auf den Aeffern mit den Lerchengarnen in derselbigen Strich überzogen und gefangen, wenn er nemlich Lerchen und andern kleinen Vögeln, deren er mächtig werden kann, nachstellt, welche dem Beerfalken an Gestalt und Farbe am ähnlichsten, die hielte Kaiser Friederich für die beste, wie gleichfalls, wenn das Schwarze in den Augen grösser wird, indem sie ein Ding lang und fleissig anschauen.

Man kann aber nicht allein die kleinen Vögel, sondern auch etwan Enten, Tauben, Feldhühner, Wachteln, Ahaseln und dergleichen mit ihnen baizen und fangen, lassen sich sehr leicht und in etlich wenig Tagen zähmen.

Trapp, Tarda, Cap. 20.



Der Trapp oder Trappgans heisst auf Namen. Griechisch *ωπίς*, Latine Tarda, Französisch, Ostar de Oustarde, Outardert bistarde, Italiänisch Starda oder Tarda, und auf Hispanisch Tarda. Der hat solchen seinen Namen im Deutschen und Lateinischen, weil es ein langsamer schwermüthiger Vogel ist, und einen langsamen Tritt oder Trapp hat, hat Gestalt, einen Kopf und Schnabel wie ein Huhn, einen langen Hals, einen gar langen Schwanz, starke lange Schenkel und Füße, von Gestalt wie an den Hühnern.

Die Federn sind buntfarb, als braun, roth und schwarz durch einander vermischet, schön breit wie ein Schwert, und werden derowegen auch etwan zur Zierde getragen; nur der Hals ist aschenfarb.

Es ist ein grosser Vogel, und weiß ich mich selbst zu erinnern, daß ich deren vor zwey Jahren zwischen Frankfurt und dem Dorf Braunheim sieben mit einander nicht hoch in der Luft fliegen gesehen, als ich von Homberg wieder anheim gefahren, und hat des Durchlauchtigsten und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Friderici, Landgrafen zu Hessen, 2c. Diener, als er wieder nach Homberg umgekehret, deren einen geschossen, welcher vier und zwanzig Pfund gewogen; ja sie kommen auch etwan auf dreyszig oder mehr Pfund, deren einen ich zu Darmstatt gesehen. Werden in unserer Gegend hierum sehr selten, in Thüringen, Meissen und andern Orten des Churfürstenthums Sachsen aber in grosser Menge, und manchmal ganz Heerdweiß gefunden, und bey hoher Straf zu schiessen verboten, ohne was zur Churfürstlichen Hofhaltung gebraucht wird.

Er hat einen aschenfarben Hals, welcher doch oben etwas weiß, die Brust, Bauch und Schenkel sind mit weissen Federn bekleidet, der Schwanz vier Queerhände

Hände lang, und wie vermeldt, mit schönen rothen Federn geziert, welche auswendig mit schwarzen, unten aber oder inwendig mit weissen Flecken gezeichnet. Sitzt nimmer auf die Bäume, hält sich gern bey den Sümpfen, so sich vom Regen gesammelt. Und werden deren auch in Hispania und Engelland nicht wenig gefunden.

Freunds- und Feindschaft. Art und Weise, solche Vögel zu fangen.
Wenn das Getraid seine Zeitigung nummehr erlangt, macht er sein Nest in dem Feld auf der Erde, und brütet daselbst seine Eyer aus. Fürchtet sich sonderlich vor den Füchsen und Hunden, und versiehet sich hergegen zu den Pferden alles Guts, durch deren Hülf und Gegenwart er doch oft und vielmal wird gefangen, und um sein Leben gebracht. Denn man legt ihnen unfern von den Sümpfen besondere Garn, läßt zwischen denselbigen einen engen und schmalen Gang, durch welchen der Weidmann hinfahren, und ihnen das Pferd zeigen könne, denn so bald die Vögel das Pferd erschauen, folgten sie demselbigen mit ausgebreiteten Flügeln in allen Freuden nach, bis das Pferd durch den engen Weg hindurch kommt, die Vögel aber hinter ihm verbleiben, und mit dem Netz allesamt überzogen und gefangen werden.

Haben ein grob unverdäuliches Fleisch, wie alle grosse Wasservögel.

Greiff, Gryphus, Cap. 21.

Nameu.

Gestalt.



Der Greiff wird auf Griechisch Γρυψος, Latine Gryphus, Französich Griffons, Italiänisch Griffi, Gryffoni, und Hispanisch Gryphos genannt. Ist ein gefiedert vierfüßig Thier, am ganzen Leib ein Löwe, mit den Flügeln und Angesicht dem Adler gleich.

Solinus: In Asia und Scythia seyn Greiffen, die das Gold und Silber besitzen, grausam wütende Vögel, um welcher willen die Fremde gar selten einen Eingang in das Land haben, wann sie Leute sehen, zerreißen sie dieselbigen, gleich als wären sie die Weisheit zu straffen geböhren.

Die Arimaspi kämpfen mit ihnen, auf daß sie das Gestein, so bey ihnen ist, nehmen mögen.

In sein Nest legt er den Stein Argas. Sie sind den Pferden und Menschen sehr zuwider, und überwinden etwan mit Streiten auch starke gewasnete Männer.

Wenn er ein Kind, Pferd, oder Menschen, auch gewasnet, ertödtet, hebet er ihn auf, und trägt ihn mit vollem Flug hinweg.

Seine Nägel sind den Ochsenhörnern gleich, aus welchen man Trinkgeschirre zu machen, und dieselbigen sehr hoch zu achten pflegt. Und von den Federn seiner Flügel macht man starke Bogenpfeile und Stenen.

Meine Meynung von diesem Vogel zu entdecken, halte ich es mit dem Ulysse Aldrovando allerdings für ein Gedicht.

Strauß, Struthio, Cap. 22.

Nameu.

Gestalt.

Der Strauß wird auf Griechisch Στραδιονάμυλος, Latine Struthiocamelus, Französich une Austruche, Italiänisch Struzzo, Struzzola, und Hispanisch Abestrucave genannt.

Aristoteles: Von dem Strauß meynet man, er sey nicht von der Vögel Geschlecht, um der seltsamen Geburt willen, weil er sich zum Theil den vierfüßigen Thieren, und zum Theil den Vögeln vergleicht. Er hat Flügel, die nicht zum Flug gehören. Er hat einen sehr langen Hals, grosse schwarze Augen, Augbraunen und Haare daran; auch viele Federn am Untertheil seines Leibs, und zweien Flüsse, als ein Vogel, aber die Klauen sind zerspalten, wie an einem vierfüßigen Thier. Er hat drey Zähne an einem jeden Fuß, um der Flügel und Lasts willen.

Seiner



Seiner Größe nach einen kleinen, jedoch scharfen und starken Schnabel, einen Kopf wie eine Gans, welcher auch der Proportion seines Leibs nach zu rechnen sehr klein, und in demselbigen fast gar kein Hirn, mit wenig Haaren bedeckt, wie gleichfalls auch der Hals, und nur mit weichen Härlein bekleidet, welche in den Weiblein bleichgelb, in den Männlein aber an dem Hals roth, und auf dem Kopf etwas mehr gelb.

Er hat auf dem starken und breiten Rücken, auf welchem er auch einen schweren und erwachsenen Menschen tragen kann, pechschwarze Federn, die Weiblein aber braune, welche so weich wie eine Wolle, starke Schenkel, fast wie ein Kameel, und dieselbigen mit Schuppen überzogen.

Im Gehen hebt er seine Flügel auf, und lauft also schnell auf der Erde, daß ihm auch kein Pferd darinnen folgen kann. Hat gespaltene Füße, die Steine zu fassen, die er in der Flucht wider seine Nachfolger wirft. Er frist Eisen, und verdauet es auch; denn er ist einer sehr hitzigen Natur.

Von Natur hasset er die Pferde, und ihn das Pferd wieder so sehr, daß es ihn auch nicht ansehen mag.

Wenn er seinen Kopf in die Hecken oder Sträucher verbirgt, so vermeynet er vor grosser Einfalt, er habe seinen ganzen Leib verborgen.

Aber natürlich wird er kahl, und wirft seine Federn ab, daß er gar bloß bleibt.

Hat eine starke Haut, mit welcher er vor der Kälte beschirmt wird.

Seine Eyer sind so groß, daß man sie entzwey schneidet, Trinkgeschirre daraus macht, und dieselbigen in Silber faßt.

Der Strauß erquicket seine Eyer mit seinem Gesicht, im warmen Sand verborgen, und brütet also die Jungen aus.

Ist auch der unkeuschen Vogel einer, und heckt allein im Sommer, wenn er den Juliom erreicht.

Ist keiner Schwachheit unterworfen, ohne daß er die Federn verliert.

Und wird eher nicht, als wenn er in der Verfolgung sehr müde geworden, mit den Hunden und Pferden erjaget und gefangen.

Pfau, Pavo, Cap. 23.



Der Pfau heist auf Griechisch Ταύς, Namen. Lateinisch Pavo, Französisch un Pavon, Italienisch Pavonne, und Hispanisch el Pavon.

Ist ein schöner Vogel, hat einen langen Hals, Sapphirfarb, und desgleichen auch die Brust. Gestalt.

Am Kopf aber hat er Federn aufrecht stehen, als eine Kron, einen langen verborgenen Schwanz, welchen er etwan in die Hände in die Höhe richtet, ausbreitet, und gewaltig damit prangt; wenn er aber seine ungestalte Füße ansiehet, so legt er ihn bald nieder.

Nach dreyen Jahren bekommt er gemengte Farben, und dann gebiehet er.

Wenn er in der Nacht erwachet, und sich selbst nicht mag ansehen, so schreyet er schrecklich, und vermeynt, er habe seine Schöne verlohren.

Wann der Pfau hoch aufsteiget, so ist es ein Zeichen des Regens.

Der Pfau ist ein über die maassen unkeuscher Vogel, und hierinnen dem Spaken nicht ungleich, macht nach dreym Jahren Junge, leget alle Jahr einmal, und brütet zwölff Eyer, oder minder, aber nicht mehr aus, und brechen sie gewöhnlich alle, darum leget man sie etwann den Hennen auszubrüten unter, aber derselbigen nicht mehr, dann zwey, sintemal man ihnen nicht mehr abnehmen kann.

Des Pfauen Weiblein leget am ersten acht Eyer, und wann es ein Ey gelegt, so stehet es zween oder drey Tag still, und leget dann noch eins.

Die Pfauen fahen um Anfang des Hornungs an zu legen. Und werden von dō ren Bohnen leicht zur Unkeuschheit gereizet, wenn man ihnen dieselbigen alle fünf Tage einmal warm giebt.

Man leget auch den Hühnern die Pfaueneyer zu brüten unter, und das um der Ursachen willen, wie folget: Der Pfau zerbricht seines Weibleins Eyer, denn er ist untreu, und will seine eigene Frucht nicht erkennen, bis sie ihre Kronen bekommen, darbey er sie erkennet. Die Eyer müssen dreyszig Tage haben, bis sie ausgebrütet werden, und die Jungen heraus schliessen, welche denn das Huhn nicht andersi führet und liebet, denn als wären es ihre eigene Hincfelein.

Zu solchem Geschäft aber sind die alten Hühner die besten, und soll man denselbigen alsdenn nicht alte, sondern frische Eyer unterlegen, wenn der Mond neun Tage alt worden. Den Jungen erstlich nichts, als Gerstenmeel, oder Weizenmehl, mit Wein vermischt, oder Spelts mit Wasser angefeuchtet, und zu fressen geben, nachmals weichen und wohl ausgepreßten Käß, und Heuschrecken, denen die Füße abgebrochen, und solches bis in den sechsten Monat.

Nachmals mag man ihnen Gersten aus den Händen darreichen, und sie auch nach dem fünf und dreyszigsten Tag ihres Alters mit der Hennen, als ihrer vermeynten Mutter, auf das Feld hinaus lassen, jedoch die Henne auf den Aeckern anbinden, damit sie sich nicht zu weit hinaus wage, so bleiben die Jungen um sie herum.

Es sind aber die Pfauen den Gärten sehr schädlich, reißen und zerbrechen auch die Steine und Ziegel auf den Dächern.

Wer sie gern fett haben will, der schütte ihnen Gersten genug vor, als welche sie unter allem Getraid am liebsten fressen; wenn sie aber solche nicht haben können, lassen sie sich mit Kraut und Gras begnügen, werden aber darbey nicht feißt; ja, sie verschlucken und fressen auch Schlangen, wie Albertus von ihnen bezeuget.

Sie machen ein unlieblich Geschrey, und rufen ihnen gleichsam selbstn damit.

Alter.

Wie bey dem Aristotele und Plinio zu lesen, so leben sie gemeinlich fünf und zwanzig Jahr. Alianus aber bezeuget aus andern Scribenten, daß sie auch etwan hundert Jahr erreicht.

Freundschaft.
Feindschaft.
Krankheiten.

Mit den Tauben vertragen sie sich insonderheit sehr wohl. Vertreiben alle giftigen Thiere nicht allein mit ihrer Gegenwart, sondern auch mit ihrer Stimme.

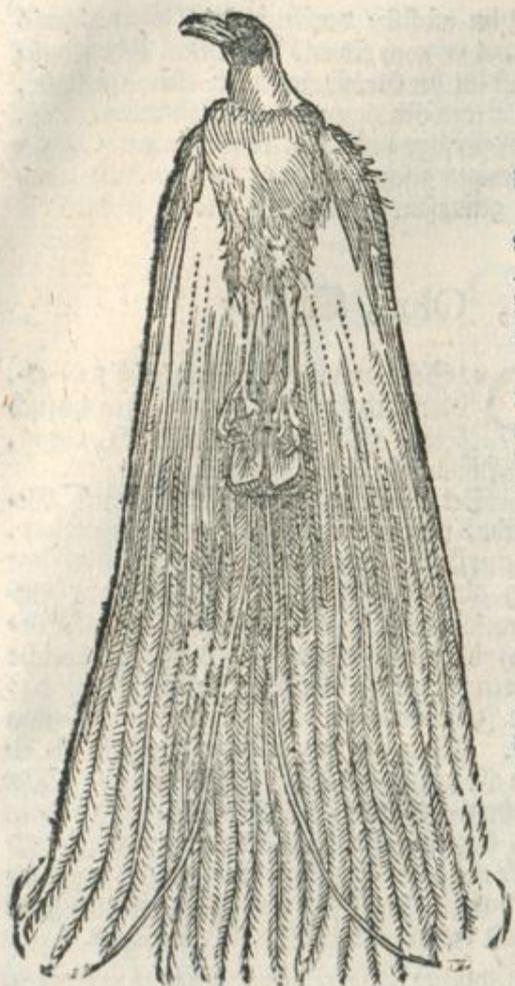
Ihre fürnehmste und beschwerlichste Schwachheit ist, daß ihnen ihre schöne Federn, mit welchen sie so sehr prangen, bisweilen ausfallen, und gleichwie sich die junge Kinder in dem Zahnen nicht wohl befinden, also ist auch den Pfauen nicht zum allerbesten, wenn ihnen die schönen und zierlichen Federn oder Krone auf dem Kopf heraus wächst. In Summa, es werden die Pfauen mit allen denen Krankheiten, so bey den Hühnern erzählt worden, behaftet, und auch mit denselbigen daselbst beschriebenen Mitteln curirt.

Des Pfauen Gall ist grosser Tugend, gleich des Rebhuhns, Capaunen, und Meerseorpionen, sie dienet zu den Augenflüssen und dunkeln Augbraunen.

Des Pfauen Roth sänstiget des Podagra Wüthen. Des Pfauen Fleisch faulet nicht bald, und ist übel zu verdauen.

Luftvogel, Paradißvogel, Paradisea Avis, Cap. 24.

Der Luftvogel oder Paradißvogel wird also genennet, weil er sich beständig in der Luft hält, und auf keine Erde kommt. Ist in der Grösse, wie eine Amsel, hat lange schmale durchsichtige Federn, keine Füße, sondern fliegt immer in der Luft, pflegt auch auf dem Meer um die Schiffe mit



mit schnellem Flug herum zu fliegen, wird nicht leichtlich gefangen, sondern etwan todt gefunden.

Seine Federn werden groß geachtet, und zur Zierde und Schmuck auf den Hüften getragen.

Der Paradiesvogel wird auf Lateinisch *Avis Paradisi*, *Manucodiata* und *Avis Dei* genannt, weil man nach der Alten Vorgeben, nicht weiß, wo er herkommt.

Daß aber Ulysses Aldrovandus, Conradus Gesnerus, Adamus Lonicerus, und Ambrosius Pareus aus dem Cardano von ihm schreiben, er habe keine Füße, ist ganz falsch, und sind diese firtrefliche und hochgelehrte Männer dessen von andern also überredet und berichtet worden. Denn es bezeiget nicht allein Jacobus Augustus Thuanus in seinen Historien, am Ende des 130 Buchs, daß die Holländer einen gehabt, an welchem die Orte gespüret worden, da die Füße gestanden, sondern ich habe selbst allhie zu Frankfurt zween unterschiedliche solcher Vögel mit ihren natürlichen Füßen gesehen, und dieselbige alle beyde bey dem Herrn Stadtschreiber allhie, M. Jodocus Authæus genannt, welcher sie in seiner Verwahrung gehabt, den einen nemlich im J. 1622. in Gegenwart Herrn Joannis Högtwein, den andern aber kurz vor verstoffener Fastenmess des 1629. Jahrs

in Beyseyn Herrn Materni Kohleri, beyder Medicinæ Doctorum, welche alle mit dessen genugsam Zeugniß geben werden.

Und sagt Thuanus ferner, es pflegen diejenigen, so solche Vögel fangen, ihnen nicht allein die Füße, sondern auch einen guten Theil des Leibs hinweg zu schneiden, und nichts, als das Haupt, Hals und die schönen Federn daran zu lassen, damit sie dieselbigen, als ein groß Wunderwerk, nachmal desto theurer verkaufen, und man sie auch um so viel desto zierlicher und süßlicher auf den Hüften tragen könne; um welcher Ursachen willen sie dann auch etwas werden zusammen gedruckt, und der Leib nicht allezeit hinweg geschnitten.

Der erste, den ich, wie oben erzählet, gesehen, war über die maassen schön, vom Kopf bis zu dem Ende der Federn, zween Werkschuhe und vier Zoll lang, die zween lange Fäden, welche so hart, wie ein Drat, und mit welchen er sich an die Bäume hängen soll, noch sechs Zoll länger, der Leib vier Zoll breit, sonst an Farben und Federn, am Schwanz und Flügeln schön gelb und roth, und die Federn an ihnen sechst schmal und lang. Der Obertheil des Leibs mit kleinen Castanienbraunen Federlein bekleidet.

Die zween Schenkel, von dem Leib bis zu dem äußersten Ende der Klauen, sieben Zoll lang, von obern bis auf die Knie, mit Castanienbraunen Federn überzogen, von den Knien aber bis hinunter bloß, in der Dicke eines Schwanentiels, etwas graubraun, wie Hühner-Schenkel, und dritthalb Zoll lang.

Der Digitorum oder Zähnen waren vier, gleichwie an andern Vögeln, mit spitzen gebogenen hornfarbigen Klauen, deren der vorderste und dritte zween Zoll lang, die andere aber etwas geringer, und jedoch auch der erste etwas kürzer, als der dritte, versehen.

Der andere aber, welchen ich allererst im nächst^{en} verschieenen Monat Martio gesehen, und noch täglich sehen kann, sintemal er noch jetzt bey einem Federstüm^{el} allhie zu verkaufen aufbehalten wird, ist in der Grösse in allem etwas geringer, als der vorige. Wie der erste sonsten gestaltet gewesen, und was er für einen Kopf, Hals und Schnabel gehabt, hat der großgünstige Leser aus vorhergehender Figur und Conterfeytung^e welche ich an statt derjenigen gesetzt, so Herr D. Adamus Lonicerus in seiner vbrigen Edition gebraucht, genugsam abzunehmen und zu sehen.

Schwan, Cygnus, Olor, Cap. 25.

Namen

Gestalt.



Der Schwan wird auf Griechisch *Kύων*, Lateinisch *Cygnus, Olor*, Französisch *Cygne vel Cygne*, Italienisch *Cigno*, und Hispanisch *Cysne* genannt.

Der Schwan ist aus der Gänse Geschlecht, pfeiffet derowegen, wann er streitet, wie eine Gans, ist jedoch viel grösser, und hat einen längern Schnabel, pechschwarze Füße, welche in dem übrigen wie Gänsefüße formirt, über den ganzen Leib weisse und weiche Federn, wiewol die Junge grau, bis sie das erste Jahr überschreiten, aschenfarb und grau sind. Wenn sie sich ausstrecken, sind sie einem Mann in der Länge nicht ungleich. Der Schnabel ist breit, Safrangelb, und vornen

eines Nagels an den Fingern breit schwarz, hat ein schwarz und hart Fleisch, wie alle große Wasservögel. Seine größte Stärke ist in den Flügeln, und schlägt mit denselbigen, insonderheit wann die Zeit kommt, daß sie Eyer legen und brüten, gewaltig um sich. Ist einer cholertischen Complexion, und derowegen sehr leicht zu erzürnen.

Hat kleine Zähne im Schnabel, ist unleidlicher Arbeit, darum fliegt er nicht gern, sondern freuet sich am Wasser zu ruhen, und dasselbige viel lieber in den Teichen oder Beyhern, als in den fließenden Strömen. Er schwimmt mit einem Fuß, und mit dem andern regiert er sich, wie mit einem Ruder.

Alter Gesang.

Er kämpfet und streitet für seine Jungen, kommt zu einem hohen Alter, und, wie etliche von ihm schreiben, etwan auf dreyhundert Jahr, welches doch Aldrovandus für ungläublich hält. Von ihrem Gesang wird von den Authoribus viel und mancherley geschrieben, und sagen etliche, es laute sehr wohl und schön, etliche aber, es sey ein unlieblich Geschrey.

Sie können wohl schwimmen, aber übel gehen, und nicht gar wohl fliegen.

Sie machen ihre Nester auf den Steinen, und etwan auch in darzu aufgerichteten Häuslein, so keine Deckel oder Dächer haben; denn sie sind gern unter dem freyen Himmel.

Feindschaft.

Sie hassen aber nicht allein die Gänse, sondern fürchten sich auch vor dem Adler, fliehen die Geyer und Drachen, und führen manchmal auch unter sich selbstem Krieg.

Nutzbarkeit.

Die Schwane werden von grossen Herren zur Speise gebraucht, und sonderlich die jungen; wiewol sie dem Volk Gottes im dritten Buch Moses zu essen verboten.

Die jungen Schwane in Del gesotten, geben eine bewährte Arzney zu den Nerven. Ihr Schmalz aber wird zu der Unsauberkeit, Flecken und Runzeln des Angesichts gerühmt. Wie gleichfalls auch zu den Gebrechen des Hintern, zu der goldnen Ader, und die Verhärte

Durch die zahmen Hauskraniche werden auch andere Kraniche gefangen. Sie haben schwerer Fleisch, dann andere Vögel. Einer treibet den Hauffen mit seiner Stimme zusammen, aber, wenn einer heiser wird, thut es der andere. In der Nacht theilen sie die Wacht unter sich aus, wachen ordentlich nach einander, und halten Steine zwischen ihren aufgehobten Klauen, wodurch sie den Schlaf vertreiben, so ihnen der Stein entfällt, und was dann zu fürchten ist, zeigt der Wächter unter ihnen durch das Geschrey den andern an. Sie kommen im Winter gegen Mitternacht über Egypten, denen lauffen dann die Pygmæi oder kleinen Erdmännlein entgegen, und streiten mit ihnen.

Wenn sie Regenwetter sehen, so schreyen sie zu ihrem Führer daß er behender fliege.

Schlag. Des Kranichsgall mit Holderwasser in die Nase getreust, dienet für den Schlag und Krampf des Mundes.

Storch, Ebiger, Ciconia, Cap 27.

Namen.



Der Storch heist auf Griechisch *Γέλαος*, Latine Ciconia, Französich Cigogne, Italiänisch Cigogna, und Hispanisch Ciguenna.

Storchen sind des Glenzen Bothen, und der Schlangen Feinde. In Thessalia ist, einen einzigen zu tödten, bey dem Haupt verboten, frisset Schlangen, und andere giftige Thiere, ohne allen Schaden. Diese Vögel kommen zu ihren jährlichen Nestern, und werfen einen von ihren Jungen dem Herren des Hauses, auf welchem sie nisten, wann er Federn bekommt, für einen Tribut und Zins, oder für den Zehenten herab. Sind ein sonderlich Exempel kindlicher Treue. Denn so die alten Schwachheit hal-

ber nimmer fliegen können, nehmen sie die Jungen auf ihre Achseln, führen sie mit sich hinweg, und versehen sie mit Unterhalt und Nahrung.

In Italia werden, wie Aldrovandus selbst bekennet, gar keine Storchen gefunden, wie gleichfals auch in Frankreich gar wenig, vielleicht weil beneben andern Ursachen, die Inwohner derselbigen Länder die Frösche, als der Storchen fürnehmste Speise selbst verzehren, und diesen Vögeln also die Nahrung entziehen.

Sie nehmen ihrer Zeit, wenn sie nemlich zu uns kommen, als da ist der Peterstag, und wiederum hinweg fliegen, nemlich den August, sehr wohl in Acht.

Ehe sie aber über Meer fliegen, und indem sie zuvor Haufenweise zusammen kommen, halten sie gleichsam einen Rath, bringen etliche Tage damit zu, und wann einer unter ihnen gefunden, und gleichsam überzeuget wird, daß er sich mit einem andern, oder fremden in Unzucht vermischet, oder zu solcher ihrer Zusammenkunft zu langsam erschienen, (damit keiner ihres Geschlechts dahinten bleibe,) den stechen und beißen sie mit ihren Schnäbeln zu todt, wie die alten Lehrer Ambrosius, Basilus Magnus, und beneben denselbigen auch Iidorus von ihnen bezeugen.

Auf solcher ihrer Reise werden sie von den Krähen begleitet, und wider alle feindselige, und ihnen widerwärtige Vögel beschützet. Halten auf solcher Reise eine schöne Ordnung, erwählen einen Führer. der ihnen vorsteuget, Und wenn sie auf solchem ihrem fernem und weiten Weg etwann verleset werden, nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Kraut Wohlgemuth oder Dosten, und heilen ihre empfangenen Wunden damit zu.

Wider die Spect oder Fledermäuse aber, als welche ihren Jungen, wo sie immer können Schaden zufügen, verwahren sie ihre Nester mit dem Platano oder Maßholderbaumentlaub, und legen dasselbige hinein.

Von diesen Vögeln haben wir den Nutzen und Gebrauch der Elystiere erlernt. ^{Elystiere}
 Denn wenn sich die Storchen in dem Leib verstopft befinden, fassen sie den Schnabel ^{Erfindung}
 voll Meerwasser, und spritzen ihnen dasselbige zu dem Astern hinein, oder langen den
 Vorrath mit dem Schnabel zu dem Astern heraus.

Wenn sie etwan vermerken, daß das Haus, auf welchem sie genistet, in kurzen
 einfallen, oder von dem Feind niedergeworfen werden soll, (welches ihnen die Natur
 gleichsam zuvor eingiebt, und verkündigt,) weichen, und eilen sie mit ihren Jun-
 gen hinweg.

Sie haben ihre Jungen über die maassen lieb, wie solches mit vielen Historien ^{Liebe ge-}
 und Exempeln zu beweisen. Als deren nur eines anzuziehen, wird bey den ^{gen die}
 schichtschreibern eines grossen Brands, so einstens in der Stadt Delft, in Holland, ^{Jungen.}
 entstanden, gedacht. Denn als derselbige Brand an ein Haus kommen, auf wel- ^{Historia.}
 chem ein Storchenest gestanden, sey der alte Storch lang um seine Jungen, so noch
 nicht fließ gewesen, herum geflogen, und als er dieselbigen auf keinerley Weise hinweg
 bringen, und aus dem Brand erretten können, sich über sie gesetzt, seine Flügel,
 sie zu beschirmen, ausgebreitet, und habe also lieber mit ihnen verbrennen, als sie
 in ihrer äussersten Noth verlassen wollen. Sie fressen nicht allein Frösche, sondern ^{Speise.}
 auch Kröten, Schlangen und Fische. Thun gleichfalls auch den Inmen grossen
 Schaden, fressen dieselbigen, wo sie können, auf.

Sie vermischen sich nirgend anderswo, als in ihren Nestern, legen gemeinlich ^{Vermi-}
 vier Eyer, den Gänseyern, beydes in der Farbe und Größe ähnlich, und dasselbige ^{schung.}
 innerhalb dreyßig Tagen, und weil das Weiblein nach der Speise oder Fütterung
 ausgeflogen, bleibet das Männlein über den Eyern, und brütet dieselbigen mit ein-
 ander in einem Monat aus, wenn nemlich kein Rauch, und sonderlich kalt Gewitter
 einfällt, und sie daran verhindert. Sie unterstehen sich, wenn sie von dem Adler ^{Feinds-}
 angegriffen werden, desselbigen mit allen Kräften zu erwehren. Und sind darneben ^{chaft.}
 auch der Täucher, (ohne Zweifel wegen der Nahrung,) der Speck- oder Fleder-
 mäuse und Schlangen abgesetzte Feinde.

Keiner Schwachheit mehr, als den Flüssen, unterworfen, und dasselbige
 sonderlich im Winter, da ihnen das Wasser gleichsam stetigs aus dem Schnabel
 heraus fließt.

Sie sind nicht allein im Alten Testament zu essen verboten, sondern werden
 auch noch jezund zur Speise gar nicht gebraucht.

In dem Schweizerland, und sonderlich um Lucern, und andern dergleichen ^{Schwarze}
 hohen Bergen und Wäldern, werden manchmal auch schwarze Storchen gefunden; ^{Storch.}
 wie ich dann selbst im Jahr 1600. deren zween gesehen, welche in einem Schiff
 von Straßburg, den Rhein herunter, einem fürnehmen Herrn zugeführt wurden.
 Sind außserhalb der Farb den gemeinen Storchen in allem gleich, nisten aber nicht
 auf den Dächern, sondern auf hohen Bäumen, und am allermeisten auf den hohen
 Tannen.

Wer von einem jungen Storchen isset, dem rinnen oder triessen die Augen
 lang nicht.

Des Storchen Leib dienet auch wider Gift; wie auch wider brennende
 heimliche Geschwäre, mit Wein gekocht.

Storchenkoth mit Wasser getrunken, heilet die fallende Sucht.

^{Fallende}
Sucht.

Kiranides schreibt, daß, wer da einen gebratenen oder gefottenen Storchen
 des Jahrs einmal im Anfang des Frühlings esse, derselbige sey frey und sicher vor
 allen Krankheiten der Nerven, oder weissen Geäders und Gewerbglieder, als da ^{Podagra.}
 sind das Zippertein an Händen und Füßen, an Knien, an Hüften, an Schultern
 und Hals, er treibet es ganz und gar von allen Gliedern hinweg.

Der Koth aus dem Storchenest, sonderlich, wenn er Junge hat, mit Rhein-
 bergerschmalz zu gleichem Theil gemischt, und aufgestrichen, oder Pflasterweis
 übergelegt, stillt den podagrischen Schmerzen an den Füßen, und ist auch zu dem
 veralteten Podagra ein besonders Secret, wie Aëtius und Marcellus Empiricus
 davon bezeugen.

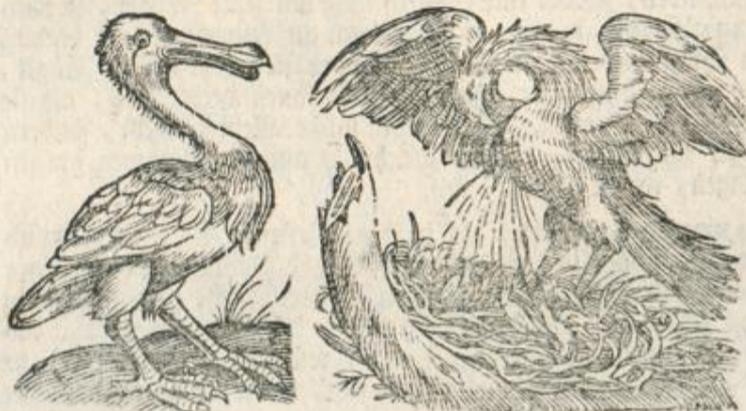
Storchenöl dienet gar wohl zu den erlahmten Gliedern, stärket und richtet sie, ^{Storchöl.}
 und

und macht sie ganz gelenk, und wird also gemacht: Den Storchen, nachdem er gepopft, und ausgenommen ist, soll man in Baumöl sieden, bis daß sich das Fleisch von den Beinen ablösset, darnach das Fleisch klein stossen, und wiederum in vorigem Del sieden, also wohl auspressen, und behalten.

Das gebrannte Wasser von einem jungen Storchen ist gar köstlich zu den lahmen Gliedern und Contracturen, die Glieder zuvor mit ungesalzener Krebsbrühe gewaschen, darnach mit dem gebrannten Storchenwasser bestrichen, und also eines um das andere gebraucht. Ist an vielen, so ganz lahm und contract an Gliedern gewesen, und ganz gerade davon geworden, oft und viel probirt.

Löffelgans, Pelicanus, Cap. 28.

Namen.



Gestalt.

Der Pelican oder Löffelgans heißt auf Griechisch Πελικανός, Lateinisch Pelicanus, Französisch Pelican, Italienisch und Spanisch Pelicano.

Wird bey dem Plinio Platea, zu deutsch ein Löffler, Löffelgans und ein Ganser genennet. Ist ein Aegyptischer Vogel, hat weiße Federn, einen brei-

ten Schnabel, fast in der Größe einer Gans, einen sehr langen Hals, ist gern an einden wüsten Orten, und wird derowegen von dem Propheten Esaiä unter die einöde und wilde Vögel gezählet, da er im vier und zwanzigsten Kapitel also sagt: Ein Pelican und eine Eule, und eine Kauz und Rabe wird in ihr wohnen. Wiewol andere einen Onocrotalum daselbst verstehen.

S. Hieronymus schreibt in seinen Episteln, daß der Pelican, wenn seine Jungen von den Schlangen getödtet seyn, sehr betrübet sey, schlage oder hacke er mit dem Schnabel seine Brust, daß sie blute, und erquickte also die Junge mit solchem Blut, daß sie wieder lebendig werden.

Die zweyte Figur des Pelicans mit dem krummen Schnabel ist also von den Malern aus der Beschreibung abgemälet, wiewol viel daran zweifeln, ob solche Historie, wie sie der S. Hieronymus beschreibet, wahr sey.

Isidorus, Albertus, und andere schreiben, des Pelicans Jungen, wenn sie erwachsen, zerkrähen ihrer Mutter Angesicht mit ihren Klauen, daher werde die Mutter zornig, und ertödtte sie. Wann solches geschehen, gereue sie es, verwunde derowegen ihre Brust, und erwärme mit ihrem Blut die Jungen, daß sie wieder lebendig werden, davon werde er nachmals so schwach, daß ihn die Jungen hinfort ernähren müssen.

Der Autor Orus schreibt, der Pelican mache sein Nest in einer Grube auf der Erde. Wenn nun die Vogelfänger ihn fangen wollen, so gehen sie zu der Zeit, wann er Jungen hat, hin, und legen Kükoth ums Nest, und zünden es darnach an. Wann das der alte Pelican von Ferne siehet, fliege er darzu, und wolle das Feuer löschen, schlage derowegen mit seinen Flügeln ins Feuer, vermeynend, er wolle es löschen, zünde es aber vielmehr damit an, also werden ihm seine Flügel vom Feuer verbrannt, weil er sich unterstehet, seine Jungen zu retten, und werde auch selbst von den Vogelfängern gefangen.

Er hält sich gern am Meer, und pfleget auch auf demselbigen zu schwimmen.

Seine Galle mit Salpeter vermischet, macht die Haut weiß, und vertilget alle derselbigen schwarze Flecken; macht das dunkle Silber gleissen, und säubert alle Unreinigkeit.

Schnee

Schneegans, Meergans, Kropfgans, Onocrotalus,
Cap. 29.



Die Schnee- oder Meergans wird auf ^{Namen.} Lateinisch Truo, Græce Onocrotalus, das ist, ein Eselschreyer, weil sie ein Geschrey hat, wie ein Esel, Italiänisch Grotto, Französisch Goetreuse, und Hispanisch Grotto genannt. Zu Mecheln nennet man sie eine Vogelheine, deren eine wird in derselben Stadt von einem alten Weib, von gemeinem gestiften Kosten, nun in die sechzig Jahre, von Zeiten des Kaisers Maximiliani, erhalten, welcher sie an seinem Hofe gehabt. Und sagt man, daß dieselbige Gans in die achtzig Jahre alt sey.

Ihre Gestalt ist fast wie ein Schwan, hat ^{Gestalt.} weisse Federn, aber hinten etwas schwarz. Am untern Theil des Schnabels hat sie einen Sack, Kropf, oder eigenen Schlund anhangen, darein sie alle Speise erstlich sammlet, ehe sie dieselbige käuert. Dieser Schlund ist so groß, daß ein gestiefelter Mann seinen Fuß mit Stiefel und Sporn, bis an die Knie, ohne Hinderniß und Verletzung des Schlunds hinein, und wieder heraus thun mag. Oder wie eine grosse lange Münchskugel.

Die Fischer im Wasser Nilo brauchen solche Schnäbel mit dem anhangenden Sack in ihren Nachen, das Wasser damit auszuschöpfen.

Die Kropf- oder Schneegans sucht ihre Nahrung an süßen Wassern, jedoch viel mehr und lieber im Meer, und sonderlich an den Orten, da sie viel Fisch zu finden verhoffet. Nährt ihre Jungen, wie andere Vögel, mit dem, was sie allbereit verschlucket. Fliehet bisweilen allein, zum östern aber Hauffenweise mit andern ihres Geschlechts, und schlägt in solchem ihrem Fliegen mit den Flügeln, wie die Schwanen. Macht ihr Nest an den Ufern der Wasser aus allerhand Reisig und Aesten der Bäume, und leget so viel Eyer, als der Schwan; trinket, welches dann zum höchsten zu verwundern, das ganze Jahr nur zweymal, wie Turnerus von ihr schreibt; führet mit dem Habicht, Gevêr und Raben gleichsam einen immerwährenden Streit, und ist auch den Wachteln von Natur zuwider.

Solche Vögel zu fangen, machen die Weidmänner ein Feuer aus Rühmist um das Nest herum; dann so bald die Alten den Rauch solches Feuers erschen, fliegen sie hinzu, schlagen mit den Flügeln in das Feuer hinein, in Hoffnung, dasselbige auszulöschen, und ihre Jungen von dem Verderben zu erretten, und blasen es aber also allererst recht an, versengen dadurch die Flügel, und werden darüber gefangen.

Es haben diese Gänse ein hart Fleisch, voller Unrath, und eines sehr unkeidlichen Geruchs, und sonderlich die Alten, und eines unlieblichen Geschmacks, wenn es schon im Wasser und Wein gesotten wird.

Phoenix, Cap. 30.



Der Phœnix heißt auf Griechisch Φοινίξ, ^{Namen.} Lateinisch und Deutsch Phœnix, Französisch Phenix, Italiänisch Fenice, und Hispanisch Fenix. Ist ein fremder Vogel, in Arabia, gegen Ausgang der Sonnen gelegen. Dieser Vogel lebet fünfshundert Jahre, oder länger, wie etliche von ihm schreiben. Und wenn er dann siehet, daß

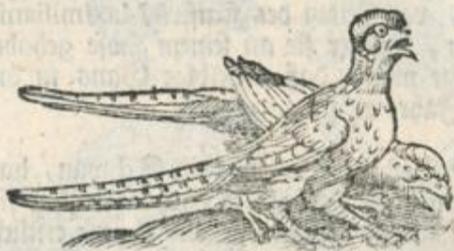
er alt worden ist, sammet er viel wohlriechende Specereykräuter, und macht einen Hauffen, fliegt hoch über sich zu der Sonnen Glanz, und macht ihm mit dem Wind seiner Flügel ein Feuer, und verbrennet sich darinnen selbst, und stehet wieder um von der Aschen lebendig auf, wird erstlich ein Wurm, und bekommt am dritten Tag Federn.

Gestalt. Solinus: Bey den Arabern wird der Vogel Phoenix beschrieben in der Grösse eines Adlers, mit einem schweren harten Kopf, wie ein Pfau, und aufgereckten Federn, einen harten Schnabel, am Hals güldenfarb, am hintern Theil purpurfarb, und am Schwanz, der mit rosenfarben Federn getheilet wird, scheineth er wasserfarb.

Phasan, Phasianus, Cap. 31.

Namen.

Gestalt.



Der Phasan wird auf Griechisch *Φασιανός*, Latine Phasianus, Französich *un Faisan*, Italiänisch *Fagiano* oder *Fasano*, und Hispanisch *Faisa* genannt.

Das Phasanenmännlein oder der Hahn ist einer der allerschönsten Vögel, so, daß er auch dem Pfauen hierinnen nichts bevorezieht, und kann derowegen weder von den Malern schön genug abgemalt, noch auch mit der Feder seiner Gebühr nach, beschrieben und gerühmet werden. Ist in der Grösse geringer nicht, und etwan grösser als ein Hahn, wieget etwan drey oder vier Pfund, hat einen hornfarbigen und dicken Schnabel, eines Queerdaumens lang, so vornen ein wenig gekrümmt, und spitzig. Der untere Schnabel ist etwas kürzer, als der obere. Der Kopf, oben mit schönen aschenfarben glänzenden Federn gezieret, hat breite, tieffe und runde Ohren, schöne tief liegende und himmelblaue Augen, einen rothen Ring um den Hals, einen schönen Schwanz, mit langen Federn gezieret, wie gleichfalls auch die Flügel, von unterschiedlichen schönen Farben, etwan aschenfarb, gelb, und dergleichen.

Ort.

So lang dieser Vogel noch wild ist, findet er sich gern an sumpfsichten Orten, da wenig Leute hinkommen. Und wie etliche davon schreiben, so hat ein Herzog von Sachsen, Fridericus genannt, solcher Vögel dermaleins zweyhundert gekauft, in das Feld hinaus lauffen, und solche zu fahen oder zu schieffen, bey hoher Straf verboten lassen, darauf sie sich dann in demselbigen ganzen Land gewaltiglich vermehret.

In dem Merzen und April pflegen sie sich zu vermischen, und legen dieselbige ganze Zeit selten über zwanzig Eyer, brüten dieselbigen, wie auch von den andern Hühnern gesagt worden, in ein und zwanzig Tagen aus.

Sie sind, nachdem sie gefangen worden, dermassen wild, daß sie auch der Pfauen nicht verschonen, werden aber bey den Hühnern sehr bald zahm.

Unter allen Früchten fressen sie den Haber am allerliebsten; wenn man sie aber mästen, und fett machen will, giebt man ihnen den ersten Tag, nachdem man sie eingesperrt, gar nichts, den andern etwas von Meth oder Wein, alsdenn Gerstenmeel mit Wasser zu einem Teig gemacht, folgendes das Meel von Bohnen, Gersten und Hirsen, und zuletzt Leinfaamen gesotten, und mit Gerstenmeel vermischet, macht aus allen diesen Sachen, mit Oel vermischet, einen Brey, und läßt sie nach ihrem Willen und Genügen darvon essen.

Es ist ein närrischer Vogel, welcher, wenn er allein den Kopf in die Erde steckt, mit dem ganzen Leib verborgen zu seyn vermennet, und wenn er seinen Schatten in einem Wasser siehet, verliebt er sich dermassen in seine Schöne, daß er von dannen nicht weichen kann, sondern sich eher mit den Händen greiffen und fangen läßt.

Und wenn er sich nicht oft und zeitlich mit Staub besprengt, und gleichsam darinnen wäschet, brächten ihn die Läuse um.

Wider den Pips oder Fluß läßt man Knoblauch mit zerlassenem Pech vermischen, und ihnen den Schnabel gleichsam stetig damit reiben.

Welche solche Vögel zu fangen erlaubt, die brauchen dazu besondere Garn.

Sie haben ein zart, lieblich, und leicht verdaulich Fleisch; werden daher für köstlich gehalten, und allein bey grosser Herren Tafeln gespeist, dem gemeinen Hühnerfleisch weit vorgezogen, und machen ein gut Geblüt.

Uhu, Bubo, Cap. 32.



Die Uhu heist auf Griechisch Βούβας, Lateinisch Bubo, Französisch Chathuant und Hibou, Italiänisch Alogo, und Hispanisch Bubo. Wird von ihrem Geschrey Uhu genannt. Ist der Eulen Geschlecht, ein grosser, starker Vogel, wohnet gern in alten verfallenen Gebäuden, und alten Kirchen.

Die Uhu ist unter allen Nachtvögeln der grösste, und fast nicht geringer, als ein Adler, hat jedoch kürzere Schenkel, einen gleichsam abgestümmelten Leib, wegen des kurzen Schwanzes, einen überaus grossen Kopf, eine runde Stirn, zwey grosse Ohren, seiner Grösse nach einen kurzen Hals, wie alle Raubvögel, einen krummen Schnabel, und scharfe, schwarze und krumme Klauen, grössere Augen, denn irgend ein anderer Vogel, welche dermassen ungeheuer und feurig, daß sie einen allein mit dem blossen Ansehen erschrecken. Ihre Federn sind unterschiedlicher Farben, nemlich mit schwarzen, weissen und röthlichten Flecken besprenget. Führen ein unlieblich Geheul, welches, wie man darfür hält, so oft sie sich damit lassen hören, einen zukünftigen Krieg, oder unverhoffte Zehurung bedeutet.

Wenn man dieses Vogelshertz einer Frau unter die linke Seite legt, wenn sie schläft, so sagt sie, wie man schreibet, alle Geheimnisse, von welchen sie gefragt wird.

Kauz, Noctua, Cap. 33.



Der Kauz heist auf Griechisch Γλαυξ, Lateinisch Noctua, Französisch Hibou ou chatbuant, Italiänisch Cuetta, und Hispanisch la Lechuza.

Ist in der Grösse wie eine Taube, hat einen grossen Kopf, so oben etwas eingedrückt, grosse graue Augen, deren Augapfel schwarz, rings herum mit einem gelben Circul, einen krummen, etwas längern und gelben Schnabel. Die Flügel erstrecken sich bis zu dem Ende des Schwanzes, die Schenkel sind bis zu den Füßen voller Federn, die Füße dunkelashenfarb, und die Klauen scharf und schwarz. Er stiehet das Licht, und wohnet in Kirchen, säuft das Del aus den Nupeln; surfelt der Tauben Eyer aus, fahet Mäus. Und mit ihm kann man auch andere Vögel fangen.

Wenn aber der Kauz von den Vögeln, die am Tag wohnen, überfahet wird, fällt er auf den Rücken, und beschirmet sich mit den Klauen. Kauzenblut dienet gut zu der engen Brust, und den schwereren Athem. Desgleichen seine Brüh und Fleisch.

Des Kauzen Fuß mit Wegerich gebrannt, sind gut wider Schlangen.

Eule, Nachtrapp, Nachteul, Ulula, Cap. 34.

Die Eule heist auf Griechisch αιγυλας, Latine Ulula, Französisch Cheueche, Italiänisch Alogo, und Hispanisch Autillo ave canocida.

Hat einen sehr runden Kopf voller Federn. Ist auf demselbigen, wie auch an dem ganzen Leib, aschenfarb, mit schwarzen und weissen Flecken gesprenget. Hat einen krummen, dunkelgrünen Schnabel, weite und grosse Ohren, lange, und bis zum Ende des Schwanzes ausgestreckte Flügel. Die Schenkel bis zu den Füßen mit Federn überzogen, krumme und sehr scharfe Klauen, grosse und schwarze Augen, deren Augapfel dunkelroth.



Lähme,

Hauptwehe,

Der Nachtrapp sieht auch das Licht, und suchet bey Nacht seine Nahrung. Er wohnet gern in Häusern und Mauern, besonders die zerissen sind und unbedeckt, da ernähret er seine Jungen. Er freuet sich menschlicher Stimme, verfolget die Mäuse, hat die Nacht lieb, kann die Sonne nicht ansehen. Und je finstere die Nacht ist, je besser er siehet; aber am Tag kann er nicht sehen.

Der Eulen Fleisch heilet die gichtigen lahmen Glieder.

Das Hirn, in Wein gefotten, oder in der Speiß genossen, dienet wider das Hauptwehe.

Rapp, Rabe, Corvus. Krähe, Cornix. Dohle, Monedula. Cap. 35.

Namen,

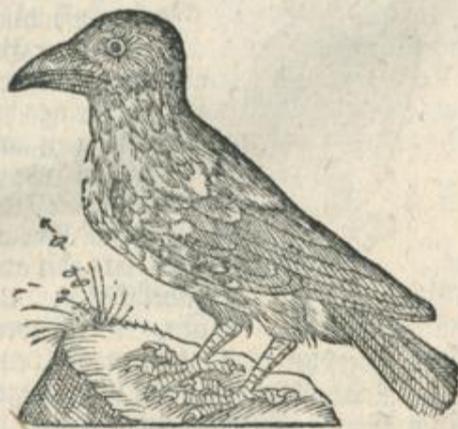
Rab.



Krähe,

Der Rab wird auf Griechisch *Kogax*, Latine *Corvus*, Französisch *Corbeau*, Italiänisch *Corvo* und Hispanisch *Gouervo* genannt. Die Krähe, auf Griechisch *Kogovv*, Lat. *Cornix*, Französisch *une Corneille*, und Hispanisch *Gorneia*. Und dann die Dohle, auf Griechisch *Korobis*, Lateinisch *Monedula*, Französisch *Chucas ou chouette*, Italiänisch *Monachia*, und Hispanisch *la Graia*. Rappen oder Raben, Krähen und Dohlen, seynd allesamt einerley Geschlechtvögel, und werden unter dem Namen der Raben allesamt bey dem Aristoteles begriffen.

Dohle,



Die junge Rappen können sieben Tag ohne Speise bleiben, und am siebenten Tag werden sie schwarz. Denn ehe sie schwarze Federn bekommen, werden sie von ihren Eltern verlassen, und gehen hin und her im Nest, und warten mit offenem Maul der Speiß; da dann aus ihrem Mist lebendige Würmlein wachsen, von denen sie sich in Abwesenheit ihrer Eltern ernähren, und wenn dieselbigen wieder zu ihnen kommen, und sie mit schwarzen Federn gezieret finden, nehmen sie sich deren, als ihrer natürlichen Jungen, mit allem Fleiß an, und versorgen sie mit Speise.

Die Krähen sind mehrentheils schwarz, auch etliche aschenfarb, welche man Nebelkrähen nennet, und gehören auch in des Raben Geschlecht.

Aristoteles schreibet, daß dieser Vogel so keusch sey, und seine Ehe so treulich halte, daß einer nach des andern Absterben bis zu Ende seines Lebens allein bleibe.

Die Dohlen sind auch der Krähen Art, etwas kleiner, schwarz von Farbe, und etliche

etliche auch aschenfarb. Ist ein diebischer Vogel, auf das Geld ganz geflissen. Werden gar zahm, und lernen auch schwätzen, wie die Aelzeln.

Heher, Marckolff, Herrenvogel, Täckel, Graculus, Garrulus, Cap. 36.



Der Heher heist auf Griechisch *Kochoia*, Latine Graculus vel Garrulus, Französisch *Chucas*, Italiänisch *Tatula* vel *Taccola*, und Hispanisch *Graio* vel *Graia*.

Der Heher nistet gern an hohen Orten, und das mit einer solchen Menge, daß oft auf einem Baum sieben Paar dieser Vögel ihre Nester machen. Wenn man ihn in der Jugend fängt, und in ein Käfig setzet, so lernet er reden.

Plinius: Der Graculus reiniget seinen jährlichen Unlust und Verdruß mit Lorbeerblättern.

Dieser Vogel frist kein Gras, sondern allein Getraid, und etwan auch Heuschrecken, wenn er sie haben kann.

cken, wenn er sie haben kann.

Aelz, Heß, Alster, Pica, Cap. 37.



Die Aelz heist auf Griechisch *Kirila*, Lateinisch *Pica*, Französisch *un Oiseau appelle pie*, Italiänisch *Gazza*, *Gazzuola*, und Hispanisch *la Pega* o *Picaca*.

Die Aelz ist ein bekannter Vogel, weiß und Gestalt schwarz, hat eine breite Zunge, mit der lernet er reden, wie ein Mensch. Hat sein Nest unter den Dornhecken, und verwahret dasselbige sehr fleißig mit Erde oder Letten, und läßt all ein an der Seite ein eng Loch offen, durch welches er hinein kommen kann.

Die schwächhastige Aelz erstattet die Kürze ihrer Flügel mit dem langen Schwanz, versichet die Höfe und Gärten, in die sie nistet, und mit ihrem vielen Geschrey verräth sie,

was vorhanden sey.

Das Fleisch ihrer Jungen ist gut zur Schärfe des Gesichts, zur Speise genossen, und es sey dann, daß man ihnen zuvor die Haut abziehe, so können sie nicht leicht gekocht werden.

Aelzwasser.

Junge Aelzeln gerupft, mit aller Substanz gehackt, und in reinen Gläsern destillirt. Diß Wasser ist gut zu den entzündeten Schäden, Zücher darinnen genest, des Tages zweymal darauf gelegt, und selbst trocken lassen. Vertreibet auch die Flecken, Röthe, bresten. Zell, und andere Gebrechen der Augen, eine Stunde vor Nacht darein gethan.

Guckguck, Guckguck, Gauch, Cuculus, Cap. 38.

Der Guckguck wird auf Griechisch *Kokouk*, Latine *Cuculus*, Französisch *Cocu* Namen. ou *Coucou*, Italiänisch *Cuculio ugello*, und Hispanisch *Cucullo ave* genannt.

Der Gauch ist allenthalben kündig. Seine Wohnung ist in hohlen Weiden Gestalt denköpfen. Winterszeit ist er gar kahl und bloß, verbirget sich bis in Frühling, dann kriecht er herfür, und ruft ein Gauch dem andern, bis die Hundstage kommen, er ist einer so kalten Natur, daß er seine eigene Eyer nicht ausbrüten kann, sondern legt in der Grasmückenester, und wann er andere Eyer darinnen findet, zerbricht er derselbigen einen Theil, und leget die seinigen an die Statt; so werden seine Eyer mit den Grasmücken Eyer ausgebrütet. Wenn nun des Guckgauchs Jungen aufwachsen, verwundert sich die Grasmücke über derselbigen Größe, und freuet sich, daß



Hundsbiß.

daß sie so grosse Zungen hat, läßt sie auch ihre andere Zungen fressen, bis so lang sie fickt und starck werden, daß sie die Mutter oder alte Grasmücke auch verschlucken.

Plinius schreibt, es sey ein wunderbarlich Ding mit dem Gauch; denn an welchem Ort einer diesen Vogel am ersten höret, und daselbst den rechten Fuß umschreibt oder zeichnet, und wenn der Tritt oder Fußstapf ausgegraben wird, so sagt man, daß keine Flib an solchen Ort kommen, wo man dasselbige Erdreich hinstreuet.

Des Gauchs Koth in Wein gekocht, und getrunken, dienet wider des wütenden Hundsbiß.

Neyger, Ardea, Cap. 39.



Der Neyger heist auf Griechisch *ἰεραδία*, Latine Ardea, Französisch *Heron*, Italiänisch *Hierone*, und Hispanisch *Garca*.

Ist ein hoher schwerer Vogel, eines strengen und hohen Flugs; wenn er hoch steigt, bedeutet es schön Wetter. Hat einen langen, dicken und starken Schnabel, welcher inwendig hohl, und vornen spitzig, damit er die Fische desto besser fassen könne. Der Hals ist lang, wie gleichfalls auch die Schenkel, an jedem Fuß drey lange Klauen, mit einer Haut ein wenig zusammen gewachsen, und hinten am Fuß der vierte gleichfalls lang, wie ein Sporn, der ganze Leib ist fast nichts, dann Federn, an ihm selbst gering, leicht und mager, (daher er dann von Adamo

Lonicero gar nicht mit Wahrheit ein schwerer Vogel genennet wird,) und mit aschenfarbigen Farben bekleidet, jedoch auch etwas weiß. Vor der Vermischung ist dieser Vogel vierzig ganze Tage traurig, gleich als würde er eine grosse Missethat begeben, welches dann seiner grossen Keuschheit zugeschrieben wird.

Er ist ein sehr frässiger Vogel, und wann er eine Ostrien mit sammt der harten Schaale eingeschlucket hat, speyet er dieselbige über eine Weile hernach wiederum, scharret die Schaale, welche sich durch die Wärme des Magens im Vogel aufgethan, hinweg, und schlucket die Ostrien wiederum ein. Und weil er in dem Fressen keine Maas zu halten weiß, hat er auch nimmer eine rechte Daurung, sondern immerdar einen dünnen und flüssigen Stuhlgang. Er frist aber nicht allein Fische, sondern schlucket auch etwan ganze Aalen hinein, die Ostrien aber am allerliebsten; so bald er seine Füße ins Wasser setzet, schwimmen die Fische, gleich als zu einem Glas, zu demselbigen hinzu, desselbigen zu geniessen, und werden also selbst gefressen. Wenn sie auf dem Felde sind, stellen sie den Mäusen nach.

Die Neyger haben unter den Vögeln sehr viele Feinde; hergegen aber wenig Freunde, ja fast gar keinen, als allein die Krähe, wie Aristoteles, Alianus und Plinius davon bezeugen. Die geringsten unter den Feinden sind die Lerche und Pipo, welche dem Neyger die Eyer und Jungen verderben. Der fürnehmste und größte aber ist der Adler, als welchem das Neygerfleisch die allernachste Speise, nach diesem die Habichte, Falken, Füchs und Spitzmäuse. Wo Neyger sind, da finden sich nicht leicht Schnecken, als welche sich, wie gleichfalls auch die Feldhühner, vor diesen Vögeln fürchten.

Wie dieser Vogel seine Speise im Wasser sucht, so macht er doch sein Nest in die Wälder und auf die hohen Bäume; und beschirmt seine Jungen mit wunderbarer Stärke. Der Habicht ist ihm, wie gesagt, zuwider, aber der Neyger kehret ihm den Hintern, und schmeißt auf ihn; so derselbige Koth des Habichts Federn berührt, so faulen sie.

Nephuhn,

Kephuhn, Feldhuhn, Perdix, Cap. 40.



Das Feldhuhn heißt auf Griechisch Πέδιξ, Namen. Lateinisch Perdix, Französisch *une Perdrix, ou Perdreau*, Italienisch *Per-nice*, und Hispanisch *Perdiz*.

Das Kephuhn ist ein listiger unkeuscher Vogel, die Männlein unter diesen Vögeln müssen um ihre Weiblein kriegen, und welche überwinden, die werfen die andern unter sich. Bey Nacht sitzen die Kephühner, und kehren die Hintern zusammen. Sie fliegen nahe über der Erde. So es etwan hin seinen Kopf verbergen mag, vermeynet es, es sey gar verborgen. Und wenn es niemand siehet, vermeynet es, man sehe es auch nicht. Eines andern Kephuhns Eyer nimmt es, und erquicket und brütet sie

aus, hat aber solches seines Betrugs und List keinen Nutzen; denn wenn es die Jungen auferzieht, so verlieret es sie. Denn sobald sie die Stimme ihrer rechter Mutter hören, so die Eyer gelegt hat, verlassen sie diese, und lauffen von natürlicher Liebe zu der, welche sie für ihre rechte Mutter erkennen.

Wenn das Kephuhn bey dem Männlein ist, und der Wind wehet, so empfähet es. Der Kephühner Mutter fliegt um die Vögel herum, so lang, bis die Jungen entlauffen. Und wann dieselbigen geflogen sind, weicht sie auch hinweg, und ruft ihnen alsdenn ohne Sorg wieder zusammen.

Die Kephühner waschen sich nicht im Wasser, sondern besprengen sich mit Staub, und helfen ihnen also ihrer Unsauberkeit damit ab.

Die Indianische Kephühner sind so groß, als ein Habicht oder Gans. In der Insel Ohio aber werdern rothe Feldhühner gefunden, in der Größe den gemeinen Hühnern gleich.

Insgemein haben die Feld- oder Kephühner einer sehr scharfen Geruch.

Ehe ihre Jungen fliehk werden, und fliegen können, unterrichten sie dieselbigen, wann der Vogel kommt, alsobald auf den Rücken zu liegen, und sich mit einem Erdschollen, oder sonsten etwas zuzudecken.

Wenn sie abgerichtet sind, kann man auch andere ihres gleichen mit ihnen fangene. Denn wenn sie vor oder bey dem Garn angebunden, anfangen zu singen, werden sie alsbald von den andern und wilden gehöret, die denn mit dem ganzen Hauffen auf sie zuetzen, mit ihnen zu kämpfen, und werden darüber mit dem Garn überzogen und gefangen.

Sie kommen, nach des Aristotelis Zeugniß, in ihrem Alter etwan auf fünf und zwanzig Jahr, oder, wie *Alianus* will, auf fünfzehn.

Sie tragen zu allen vierfüßigen grossen Thieren eine sonderbare Affection, welches ihnen oft- und vielmals ihr äußerstes Verderben und ihren Untergang bringet.

Solche zu fangen, haben die Weidleute viel und mancherley Mittel. Unnöthig dieselbigen allhier nach der Länge zu erzehlen, mag von dem Leser bey dem *Ulysse Aldrovando* an seinem Ort gesucht, und gelesen werden.

Der Kephühner Fleisch ist über alle andere wilde Vögel gesund.

Des Vogels Brust, mit dem andern Obertheil, ist eines sehr guten Geschmacks, das Untertheil aber nicht also.

Eine Gall, mit so viel Honig vermischt, dienet zu der Augen Klarheit. Hat ^{Augen.} eben die Tugend, wie des Pfauen Gall, dienen derowegen zu Augenflüssen, und zu der ^{Bresten.} Dunkelheit, auch zu dem Beißen der Augbraunen.

Die Rebhuhnsleber gedörret, gestossen und getrunken, dienet bey der fallenden ^{Fallende} Sucht. ^{Sucht.}

Kephuhnsbrühe macht den Magen frisch, und widersteht auch der Selbstsucht. ^{Selbstsucht.} Rebhühnerfern auf den Bauch gelegt, stillen das Grimmen und Mutterwehe.

Hafelhuhn Attagen, Bonasa. Gallina Corylorum.
Cap. 41.

Namen.



Das Hafelhuhn wird auf Griechisch Ἀτταγὴν, Latine Attagen, Bonasa, & Gallina Corylorum, Französisch Oiseau, Italienisch Farnolino, und Spanisch el Francolin genannt.

Hafelhühner sind grösser, als die Repphühner, in der Grösse fast eines Fasanen, haben eine sprecklichte Farbe, wie die Repphühner, halten sich in den Haselsträuchen, daher sie auch den Namen haben; fliegen wenig in die Höhe, wie die Repphühner.

Ihr Fleisch ist sehr wohl verdaulich, und ein sonderlich Wildpret.

Sie sind aber bey, wie bey dem Aldrovando zu sehen, nicht einerley Geschlechts. Haben ihre Nahrung auf den Bergen, und sind sehr gemein. Ernähren sich vom Getraid, und haben die Hirschen so lieb, daß sie ihnen auch wohl auf den Rücken fliegen.

Wachtel, Coturnix. Cap. 42.

Namen.



Die Wachtel heist auf Griechisch ὄρνις, Latine Coturnix, Französisch une Caille, Italienisch Dornix, und Spanisch Codornix.

Die Wachtel ist eine sprecklicht erdfarb Hühnlein, wie die Feldhühner oder Repphühner, ohne einen Schwanz, den geilen Leuten nicht unbekant. Von Nieswurz werden sie sehr seist. Gegen dem Winter verlieren sie sich allesamt, daß nicht eine mehr gesehen wird.

Hält sich sonst gern in den Aeckern, in der Saat, und folgend in den Stoppeln. Kann nicht fliegen, und bleibet derowegen den mehrern Theil auf der Erde. Wenn der Frühling seinen Anfang genommen, fängt sie an zu singen, hat jedoch keine anmuthige Stimme. Ist ein unkeuscher Vogel; daher denn das Weiblein seine Ever vor dem Männlein oder Hahn verbergen muß, damit er ihm dieselbigen nicht verderbe, und es zur Vermischung gleichsam nöthige. Es legt seine Eyer auf ein warm Erdreich oder Sand, und verwahret dieselbigen rings herum mit allerley Reisich, die Jungen und auch sich selbst im Brüten vor dem Adler und Habicht zu beschirmen.

Es bekommen die Wachteln manchmal auch die schwere Noth.

Amsel, Merula. Cap. 43.

Namen.

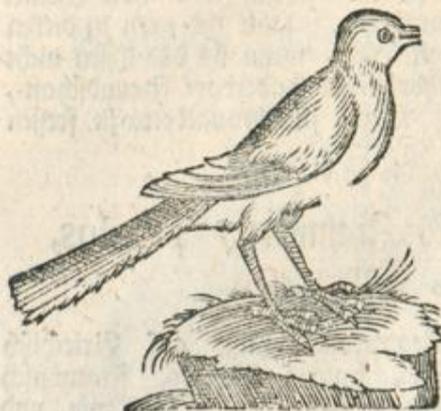


Die Amsel heist auf Griechisch Κόρρυφος, Latine Merula, Französisch un Merle, Italienisch Merla uccello, und Spanisch la Mierla.

Die Amseln fliegen in die nächste Orte, und verlieren ihre Federn nicht, sie verbergen sich auch nicht, ausser nur, wenn sie die Winterspeiß suchen. Die Amsel wird von der Schwärze rothfarb. Im Sommer singt sie, wird etwan nach menschlicher Kunst gelehret, daß sie singet oder pfeiffet, wie ein Mensch.

Sie hat eine gelbe Farbe an der Brust, sonst ist sie schwarz. Die zahme Amsel isset Fleisch wider ihre Natur, und singet süß, sonst aber, wenn sie frey,

daher er auch den Namen hat. Hat ein langes Schwänzlein, welches er stetigs beweget, daher ihm der Lateinische Name *Motacilla* und *Cauda tremula* gegeben ist.



Die Federn am Leib sind getheilet mit weiß- und schwarzer Farbe unter einander, darum nennen es etliche Klosterfräulein oder Klosternonne. Latine, *Monialis*.

Sein Fleisch ist gut, gebraten, einer warmen und feuchten Temperatur.

Specht und Nuszpicker, *Picus*, Cap. 47.



Namen. Der Specht heist auf Griechisch *Σκουοδάπτης*, Latine *Picus*, Französisch *Piuert*,
Geschlecht. *ou pic*, *ou piamar*, Italiänisch *Piccofo*, und Hispanisch *el pico*.

Der Spechten Geschlecht werden durch ihre Farben unterschieden, und erstlich die mit den grünen Federn, Grünspecht, *Picus viridis* genennet. Darnach sind die mit den aschensfarbenen Federn, Nuszpicker, *Picus cinereus*, weil sie die harten Nüsse aufspicken. Und dann mit den bunten Federn, weiß und schwarz vertheilet, die bunte Specht, oder *Picus varius*.

Gestalt. Es ist ein kleiner wohlbekannter Vogel, mit einem langen, harten und spitzigen Schnabel, mit welchem er die Bäume aushöhlet, ist von Größe wie eine Mause oder ein Spaz.

Der Name *Picus* kommt her von dem *Pico*, des Saturni Sohn, welcher diesen Vogel in seinen Weissagungen gebraucht hat.

Man sagt, auf welchem Baum der Specht nistet, in dem mag kein Nagel, oder was sonst darinnen steckt, lang verbleiben, sondern fällt bald heraus. Und so ein Pfeil in denselbigen Baum geschossen, und ein Kraut daran gehalten wird, so springet der Pfeil heraus.

Psittig, Papagan, *Psittacus*, Cap. 48.

Namen. Der Papagan wird auf Griechisch *Ψιττανός*, *Ψιττανή*, Lateinisch *Psittacus*, Französisch *un Papegay*, *un Perroquet*, Italiänisch *Papagallo*, und Hispanisch *Papagaio* genant.

Geschlecht. Es sind der Papagaven, wie die Alten vermeynet, nicht ein sonder viel und mancherley Geschlecht, daß dieselbigen zu erzählen und vorzumalen Ulysses Aldrovandus selbst für unmöglich gehalten hat, und werden allesammt durch die Größe und Farben von einander unterschieden; denn es sagt Vesputius von denen in der Landschaft über dem Vorgebürge *Bonæ Spei* genant, sie seyen weniger nicht, als anderthalb Arm lang. Von



Von einem andern bezeuget Scaliger, welcher er bey einem Kaufmann gesehen, der mit seiner Größe ein ganzes Fenster ausgefüllt. In den Occidentalischen Indien, in der Landschaft Grachana, sind sie so groß, als Phasanen und andere Hühner. In der Insel Bantam, so auch in India gelegen, größer nicht, als unsere Tauben, etwan auch wie Kramerögel, Schwaben und Späzen, deren erste sehr lange Schwänze haben. Die kleinen werden auf Französisch *Perroquets*, in unserer Deutschen Sprach aber *Sittich* genennet, welche aber so groß sind, wie ein Indianischer Hahn, die haben auch lange Schwänze, die mittelmässigen aber etwas kürzere.

In den Farben aber ist der Unterschied so groß, daß noch zur Zeit kein einiger Scribent dieselbigen eigentlich und hinlänglich verzeichnen können. Dann in der Landschaft Manasapan, Canam und Mohrenland sind sie meistens ganz weiß. In der Ternate Moluccarum, Brasilia, und an etlichen Orten des Mohrenlandes roth. Um die Stadt Tarnassaria, in India, gewaltig schön, und mit sieben unterschiedlichen Farben gezieret. In Calecutten etliche grasgrün, etliche blau, und etliche purpurfarb. Die grossen, in der Landschaft Grachana, haben zwar gesprengte Flügel, sind aber an den übrigen Orten des Leibs roth, etliche ganz blau, und etliche aschenfarb. In der Insel Bantam, an Java gelegen, finden sich dieser Vögel dreyerley, nemlich rothe, mit gelben Schnäbeln, bunte und weisse. In den Wäldern des Mohrenlandes werden viele grüne, bunte, schwarze und weisse gesehen. Die meisten, so zu uns gebracht werden, sind grün oder aschenfarb.

Ueber das macht auch die Stimme einen nicht geringen Unterschied unter diesen Vögeln, sintemal je einer gelehrsammer ist, dann der andere, und etliche gar nicht reden lernen können, wie grossen Fleiß man auch in dem Unterrichten braucht. Und dieses sind sonderlich diejenigen, so zweyer Ellen lang, werden derowegen nicht unbillig die Stumme genant.

Sie fliegen an denen Orten, da sie gemein sind, niemals allein, sondern allezeit ein Männlein und Weiblein mit einander.

Wie weit sie in dem Reden können gebracht werden, ist aus den Historien, welche Aldrovandus in seinem eilften Buch von den Raubvögeln im 1. Cap. von diesen Vögeln erzählet, wie nemlich deren etliche auf unterschiedliche Fragen geantworet, gnugsam zu erkennen.

So lang sie noch frey sind, fressen sie allerley Getraid und Hülsengemüß, thun derowegen in den Orten, da ihrer viel gefunden werden, den Früchten grossen Schaden, und sonderlich stellen sie dem Indianischen Korn, Maiz genant, dermaßen nach, daß man Wächter bestellen, und sie davon abtreiben muß. Den Saamen aber von wildem Safran fressen sie am allerliebsten, wie ingleichem auch die Muscatnuß von Bäumen. Wenn sie aber gefangen, und nunmehr zahm worden, nehmen sie alles mit ihren Klauen und Schnabel an, was man ihnen giebt, jedoch den Zucker, und was davon gemacht ist, am allerliebsten. Trinken zwar auch Wasser, den Wein aber viel lieber, welcher sie dann nicht allein gewaltig schwärzen, sondern auch oft und vielmal trunken macht.

Ihr Nest hängen sie mit einem besondern Hacken an hohlen Bäumen an einen zarten und dünnen Ast, formiren dasselbige in die Runde, und mehr nicht, dann ein einzig und eng Loch darein, durch welches sie können aus und einkommen, und zwar so hängen sie es darum an einen solchen Ast, damit keine Schlange könne hinzukommen, und ihnen die Eyer oder Jungen beschädigen.

Zu den Menschen, Wölfen und Turteltauben tragen sie eine besondere Freundschaft.

Den Flüssen sind diese Vögel sehr ergeben, als welche ihnen in alle Glieder, und sonderlich in die Bläiche fallen, und Gliederwehe erwecken.

Aus ihren Federn machen sich die Indianer schöne Hauptdecken von mancherley Farben, und lassen dieselbige von dem Haupt bis über den Rücken herab hangen, sich damit zu zieren.

Daß dieser Vogel reden lernen kann, das macht seine grosse und breite Zunge. Darneben hat er auch einen harten krummen Schnabel, so er herab auf einen Felsen fällt, hält er sich mit solchem seinem Schnabel. Leidet alle andere Wasser wohl, aber vom Regen stirbt er. Seinen Schwanz verwahret er mit grossem Fleiß, seget seine Federn oft mit dem Schnabel aus, ist ein sehr unkeuscher Vogel.

Widhopf, Upupa, Cap. 49.

Namen.

Gestalt.

Hauptwehe.



Der Widhopf, auf Griechisch *ἰπποβ*, Latine Upupa, Französich *Hupe*, Italienisch *Bulba*, und Hispanisch *El abubilla ave* genannt. Ist ein wüster unflätiger Vogel, hat eine Kreide aufrecht stehen, wohnet in Gräbern u. Menschenkoth. Wenn die Jungen sehen, daß ihre Eltern alt werden, und also weder fliegen noch sehen können, so kopsen sie ihnen die ältesten Federn aus, bestreichen ihnen die Augen mit einem Kraut, und erquicket ihre Flügel, daß ihre Federn wieder wachsen.

Des Widhopfs Federn auf des Menschen Haupt gelegt, stillen den grossen Schmerzen und Wehetage des Haupts.

Staar, Sturnus, Cap. 50.

Der Staar wird auf Griechisch *στέρνα*, Latine Sturnus, Französich *un Estourneau*, Italienisch *Storlino*, *Stornello*, und Hispanisch *Est ornino* genannt. Ist ein bekannter Vogel, fast der Spatzengeschlecht, jedoch grösser.

Ihr Koth ist ziemlich trocken. Säubert die Nasenflecken, und andere Flecken des Angesichts und der Haut.



Spatz, Spar, Sperling, Passer, Cap. 51.



Der Spatz heisst auf Griechisch *σπάρδος*, Latine Passer, Französich *Passer eau*, *moineau*, Italienisch *Passere*, und Hispanisch *Elgorion*.

Die Spätzlein sind kleine Vögelein, über die maassen unkeusch. Aristoteles spricht, daß das Männlein nur ein Jahr lebe, das Weiblein aber länger. Der Spaten Alter erscheinet im Schnabel; denn die Jungen haben einen zarten und weichen Schnabel, der unter dem Schlund gelbsarb ist; die Alten aber einen schwarzen und harten. An etlichen Orten hat dieser Vogel die fallende Sucht, weil er (wie Aristoteles glaubt) Wilsensaamen frisst.

Und obwohl alle Eyer zum Veschlaf anreizen, und die Begierde zur Unkeuschheit vermehren, so thun doch solches die Spateneyer am allermeisten.

So ist auch ihr Fleisch sehr ungesund, einer hitzigen Natur, und reizet gleichfalls zur Geilheit an. Ihr Koth aber reiniget das Angesicht von den Wilsamen.

Schwalbe,

Schwalbe, Hirudo, Cap. 52.

Die Schwalbe, auf Griechisch *Xaridav*, Latine *Hirundo*, Französisch *une Heronde* au *Herondele*. Italienisch *la Rondine*, und Hispanisch *la Golondrina* genannte

Ist ein leichter Vogel, mit einem kleinen Schnabel, und gespaltenen Schwanz, einer lieblichen Gestalt, mit ziemlicher Schwärze, und am Bauch weiß, unter der Kehlen roth. Sie hat wenig und ein schwarz Fleisch, und viel Federn, grosse Flügel, und dannenhero einen runden Flug. Verkündiget den Tag, und wecket die Schlafenden auf.



Im Winter hält sie sich auf den Bergen in warmen Löchern auf, und wird in denselben bloß und ohne Federn, gefunden. Ihre Zukunft zeigt den Anfang des Glanzes an.

Ettliche unter ihnen haben einen Stein in ihrer Leber, den man *Chelidonium* nennet. Deren Jungen werden an dem Stück erkannt, wann sie, für ein Zeichen des Friedens, von Maul zu Maul im Nest zusammen gekehrt sitzen. Dann die andere, so den Stein nicht haben, kehren ihren Hintern zusammen. Die Schwalben machen im Jahr zweymal Jungen. Aber die ersten Eier werden etwan von wegen der Kälte des Winters zerbrochen, die andere bleiben gut.

Chelidonium.
Schwalbenstein

Wenn man einer Schwalbe ein Aug aussticht, wenn sie klein ist, wächst es ihr wieder durch Hülfe des Krauts *Chelidonia*, welches man *Schelkraut* nennet, das dem Gesicht sehr heilsam und gut ist.

So du der Schwalben Jungen im ersten Abnehmen desmonds aufstuhst, so findest du darinnen zween Steine, einen gut, den andern böß, den lasse das Erdreich nicht berühren. Wo dieser Stein in ein Kälber- oder Hirtensleder gelegt, an den Hals und linken Arm gebunden, vertreibet die fallende Sucht, so man es stetigs trägt.

Fallende Sucht.
Dunkle Augen.
Halbes bresten.

Die grossen oder jungen Schwalben gebrannt und pulverisirt, vertreiben die Dunkelheit der Augen, mit Honig vermischet, und angestrichen.

Es dienet auch dem Halsschwellen und zum Zäpflein, Kehlen und Halssiechtagen. Dergleichen thut es sein Herz, so man es trinkt.

Des Schwalben Asche schärfet das Gesicht.

Nachtigall, Philomela, Acredula, Cap. 53.



Die Nachtigall wird wegen ihres lieblichen Gesangs, mit welchem sie alle, die ihr zuhören, erfreuet, bey den Griechen und Latinis *Philomela* genant. Sie erfreuet sich der Sonnen Aufgang, und verkündiget denselbigen mit ihrem Gesang; wiewohl auch ettliche die ganze Nacht über singen, und dannenhero *Nachtvogel* genennet werden. Sie fangen aber, wann sie noch frey sind, im Frühling an zu singen, und hören unlägnst nach St. Johannistag wiederum auf. In den Käfigen und warmen Stuben aber fangen sie auch etwan um Martinstag an. Im Anfang des Lenzen erfreuet sie sich also von Lustbarkeit der Stimme, daß sie selten isset: Darum so kämpfen sie mit ein-

gen so heftig unter einander, daß die Ueberwundenen auch etwan darüber sterben. Die Jungen dichten auch, und singen eins ums ander, also lernende.

Im Glenzen, wann sich die Hitze mehret, bekommt sie gar eine andere Stimme und Farbe.

Distelfink oder Distelvogel, Carduelis, Acanthis, Cap 54.

Finken ist ein gemeiner Name etlicher wohl singenden Vögel, als nemlich der Distelfinken, Flachsfincken, die Buchfincken und Kirschfincken

Der Distelfink wird auf Griechisch *ἀκανθίς*, Lateinisch *Carduelis, Acanthis*, Französisch *Chardonneret ou char donnerette*, Italienisch *Gardorollo, Gardellino*, und Hispanisch *Sirguerito ave* genannt, weil er gern in den Dornen oder Disteln nistet, ist ein lieblich wohl singendes Vögelein, hat ein rothes Köpfein, ist am Hals und Seiten gelb, am Bauch weiß, in der Größe wie eine Maise.



Flachsfink oder Hänfling, Linaria Avis, Cap. 55.

Der Flachsfink oder Hänfling, auf Griechisch *Λινάρης*, Lateinisch *Linaria*. Hat den Rahmen, weil er von dem Hanf- und Leinsaamen seine Nahrung suchet. Ist ein graufärbig Vögelein, in der Größe, wie der Distelfink, von lieblichem Gesang.



Buchfink, Fringilla, Cap. 56.

Die Buchfincken heißen auf Griechisch *Φρίγγιλα*, Latine *Fringilla*. Sind grösser, als andere Fincken, und werden mit besonderm Fleiß zum Singen eingesetzt und gebendet.



Kirschfink, Rubicella, Cap. 57.

Die Kirschfincken, oder Blutfincken, Griechisch *Ρυβίκελας*, Latine *Rubicella*, und *Pyrrhula* genannt. Sind auch der Fincken Art, haben den Namen, weil sie gern Kirschchen essen, seyn roth am Hals und Brust, haben einen dicken und kurzen Schnabel, welcher so hart ist, daß sie auch die Kirschkern damit aufbeissen können.

Der Grünfink, *Chloris*, hat den Rahmen von der grünen Farbe; dann *Chloris* heißet grün.

In Summa alle Finkengeschlechter sind wohl singende Vögelein, und werden Gesangshalben von männiglich aufgezogen und erhalten.



Zeißlein,

Zeiflein, Spinus, Cap. 58.



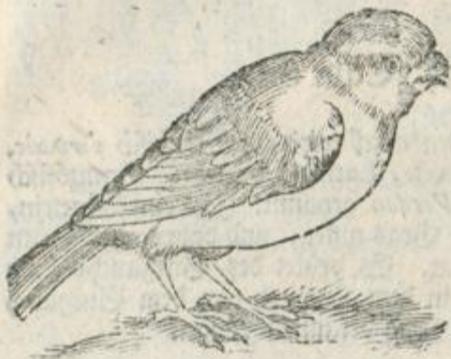
Von den Nahmen der Finken, Zeifleins, und anderer Vögel, haben die Scribenten viel unnöthiges Streits. Das Zeiflein wird Spinus genannt, welches so viel gesagt ist, als Carduelis. Denn Carduus und Spinus bedeuten beyde einen Dorn.

Es ist das Zeiflein ein gar klein wohlklingend Vögelein, so seines lieblichen Singens halben in die Käfig eingesezt, und erhalten wird.

Der Zeiflein Art seyn die Vögelein, so aus ^{Canarien} England gebracht, und Canarienvögel genant werden, welche gar wohl singen, und ganz

natürliche Gesänge, so man sie ihnen vorsingt, nachlernen, und um groß Geld verkauft werden.

Maisß, Parus Parix, Cap. 59.



Die Maisse, Parus und Parix, Græce *Ægithalus*. Ist ein wohlbekannt Vögelein, Namen, als nemlich die Meelmaise, Parus *cæruleus*. Die Kolmaise, Parus *ater*. Häubelmaise, Parus *cristatus*. Schwanzmaislein oder Pfannenstielmaisen, Parus *caudatus*. Waldmaislein, Parus *sylvaticus*. Rittmaisen oder Murmaise, Parus *palustris*.

Die Maisen essen alle gern Mufflern und Fliegen.

Sie werden nicht sonderlich geachtet, haben gleichwohl auch ihr Gesang, lassen aber dasselbige selten hören. Sind eine Speise des armen Volks, und eine Kurzweil den jungen Knaben, welche sie im Herbst und Anfang des Winters zu fangen pflegen, und ihre Lust damit haben.

Rothbrüstlein, oder Rothkehleit, Rubecula Cap. 60.



Das Rothbrüstlein, auf Griechisch *Ἐρό*. Namen, ^{bas}, Lateinisch aber Rubecula genannt, ist ein klein Vögelein, mit Gestalt einer ganz rothen Brust und Kröpflein, daher es auch den Namen empfangen hat, recket sein langes Schwänzlein stetigs in die Höhe. Wird also zahm, daß es einem aus den Händen isset, hat keinen besondern Gesang, wird Winterzeit in den Stuben gehalten, daß es die Fliegen, welche zu ergreifen es gar geschwind ist, auffängt.

M m m 4

Lerche

Lerche Alauda, Cap. 61



Die Lerche heist auf Griechisch *Κορδαλα*, *Κορδαλα*, Französisch *Alouette*. Italiänisch *Allatola*, *Allodeta*, und Hispanisch *Cogoiada*. Ist ein kleiner bekannter Vogel, aller Welt bekannt, von seines Gesangs wegen. In dem Sommer fähret er vor Tag an zu singen, als ob er dessen Anfang verkündigte. Im Winter wird er gefangen, und sonderlich wenn der Schnee lieget, bey uns aber mehrentheils im Herbst, mit wunderbarer Frölichkeit, mit ausgestreckten Federn, in der Luft freuet er sich der lieblichen Zeit. Denn, so es Regen, oder dunkel Wetter ist, singt er selten, oder nimmer. Er singet auch nicht, er fliege dann über sich gen Himmel, dann er fleucht langsam auf, aber

wie ein Stein fällt er wiederum herab.

Der Lerchen Fleisch, die eine Haube hat, zieht den Bauch zusammen.

Seine Brühe macht den Bauch flüssig.

Nächst dem Schneppen ist sein Fleisch unter den Vögeln das allerbeste Wildpret, welches die Schleckermäuler gar wohl wissen.

Grasmück, Curruca, Cap. 62.



Die Grasmück wird auf Griechisch *ε'πιδαις*, *υ'ποδαις*, Latine *Corruca*, Französisch *un Verdon* genannt. Ist ein Vögelein, welches im Gras nistet, und daher auch seinen Namen hat. Es brütet des Gulgauchs Eyer aus, wie in dem Capitel von dem Gulgauch gesagt ist. Ein bekannter Vogel.

Königlein, Zaunschlüpferlein, Regulus, Cap. 63.



Das Zaunschlüpferlein, auf Griechisch *Βασιλευς*, *η' τεροχιλα*, Latine *Regulus* und *Regaliolus* genannt. Ist ein beherzt, grau und kleines Vögelein, heckt auf einmal viel Jungen aus, hat ein groß Geschrey, jedoch kurzen Gesang.



Eis.

Eisvogel, Ispida, Cap. 64.



Der Eisvogel, auf Lateinisch Ispida genannt, ist ein schöner Vogel. Seine Farbe ist das Mittel unter grün und gelb, wann der Sonnenglanz auf ihn gehet, scheint er eine Sapphirfarbe zu haben. An der Brust hat er eine Farbe, den brennenden Kohlen gleich. Er fliehet bey dem Wasser. Ist den Fischen und Würmlein auffähig, und fähhet dieselbigen gewaltig auf.

Man sagt, daß die Haut abgezogen, und an eine Wand genagelt, die Federn alle Jahr verkehre und verändere.

Fledermaus, Vespertilio, Cap. 65.



Die Fledermaus wird auf Griechisch *Nuxteis*, Lateinisch *Vespertilio*, Französisch *Chauve-fouris*, Italienisch *Vespertilione notula* und Grinapola, und Hispanisch *Morcielago* genannt.

Sucht ihre Nahrung bey der Nacht wie die Eulen, und fliehet in der Luft mit ihren häutigen Flügeln.

Es ist ein Thier gleich den Mäusen, mit der Stimm.

Sein Blut macht Haar ausfallen.

Die Salb oder Schmalz der Fledermaus bewahret der Jungfrauen Brüste vor der übermäßigen Grösse.

Seine Asche schärfet das Gesicht, und dienet zu den Flecken und Werrlein der Augen.

Biene, Imme, Apis. Cap. 66.



Die Imme oder Biene heisset auf Griechisch *Mediaca*, Lateinisch *Apis*, Französisch *Mouche à miel*, Italienisch *Ape*, und Hispanisch *Abcia*. Ist ein rund Thier, hat ein Gliedlein aus seinem Mund gehen, durch welches es riecht und schmeckt, auch die Speise zu sich ziehet und empfängt. Es hat kein Blut, hat Zähne und vier Flügel. Diß Thier nimmt keinen Luft an sich, athmet auch nicht.

Sie lieben den guten Geruch, freuen sich der fließenden Wasser, fliegen Hausfenweise, und sind sorgfältig bey ihrem Werk, stoßen die Müßigen von sich, erwählen unter ihnen einen König, der ist ein Hüter ihrer Arbeit.

Die Immen nehmen den Honig von den Blumen, und mit den vordern Füßen sammeln sie das zu den mittlern, darnach zu den Gläichen der hintern Füße, und fliegen dann damit darvon.

Wer den grossen Fleiß, schöne Ordnung und ganze Pflege der Immen mit mehrern zu wissen begehrt, der suche solches in dem Aldrovando, hat wegen Weitläufigkeit allhier nicht können beschrieben werden.

Wespen, Vespa, Hornissen, Crabrones, Cap. 67.



Die Wespe, auf Griechisch *Σφύξ*, Lateinisch *Vespa*, Französisch *Quespe*, Italienisch *Vesta*, und Hispanisch *Abispa* genannt.

Hat einen giftigen Angel, zieht die Luft an sich, dann ihr Leben und Nahrung ist bey dem Roth. Hat kein Blut, und mit Häutlein bedeckte Flügel.

Die Immen oder Bienen werden von den Wespen beschädiget.

Sie

Sie machen zwar auch Wachs, aber nicht aus Versammlung der Blumen.

Die Wespen und Immen machen denen, die sie stechen, ein hitzige Geschwulst und Röthe, und lassen ihren Stachel oder Angel in der Wunde stecken.

Wider den Wespenstich ist das Kraut Polium gut, Pflasterweiß aufgelegt.

Der Saftmisch zieht der Wespen Gift heraus. So wird auch aus Essig, Essig und Honig ein Pflaster zum Stechen der Wespen gemacht. Loröl dienet auch darzu.

Schröter, Lucanus, Cervus volans, Cap. 68.



Den Schröter nennen die Griechen *Κεράμβουκα* und *ζυλοφάρων* *βουβ*, die Latini *Lucanum*, *Cervum volantem*, die Franzosen *Cerfs volants*, die Italiäner *Cervo volante*, *Bucarona del corno*, und die Hispanier *Gusano con cuernos*. Er hat unter den grossen Flügeln andere kleine zarte Flügel, wie der Käfer. Fliegt am meisten um den Abend, im Flug macht er ein Geräusch. Hat Hörner, die gut zu der Arzney seyn, groß, lang, gespalten, zinkicht und scheinbar. Wenn er will, zieht er sie zusammen.

Ihr abgebrochen Haupt lebet lang ohne den Körper, dergleichen auch ihr Körper ohne das Haupt, aber nicht so lang, als das Haupt ohne den Leib.

Roskäfer, Käfer, Scarabæus, Cap. 69.

Namen.



Der Roskäfer heist auf Griechisch *Χάβδα*, Lateinisch *Scarabæus*, Französisch *Escharbot*, Italiänisch *Scarafaggio*, *Scaravazzo*, und Hispanisch *Escanato*.

Ettliche Fliegen werden harte Rinden an statt der Federn, als den Käfern, deren Feder ist zarter und brüchiger.

Man spricht, daß sie keinen Angel haben, aber ein Geschlecht unter ihnen hat lange Hörner, die sind mit vielen Spitzen getheilet, wann sie wollen, ziehen sie dieselbige zusammen. Die hängt man den jungen Kindern zu einer Arzney an Hals.

Wenn eine Frau, die ihre Zeit hat, barfuß um einen Acker gehet, sollen die Käfer und alle schädliche Thiere abfallen.

Goldkäfer, Cantharides, Knöllster, Fichtenwurm, Buprestes, Pinorum erucæ, Johannis Fliegen.

Cap. 70.



Namen.

Die Cantharides werden auf Griechisch *Κάνθαρις*, Französisch *Cantaride*, Italiänisch *Cantarella verde*, und Hispanisch *Abadero* genannt. Sind grüne und langlechte Würmlein, die findet man, wenn die Frucht blühet, sind zu vielen Sachen gut. Man tödtet sie mit dem Dampf, der vom Essig gehet.

Sind gut, auf erhabene Beulen am Leib, als den Ausfäzigen, aufgelegt.

Mit Wein getrunken, besördern sie den Harn. Die Körper der Würmlein soll man gebrauchen, die Flügel und Haupt hinweg werfen. Die besten findet man in Wiesen.

Goldwürmlein hitzigen, und äzen die Haut auf, darum braucht man sie zu Geschwären, Löcher darein zu äzen, also, daß man sie nicht darf aufhauen, noch brennen. Sie sind den geschwollenen Menschen gut, ein halb Quintlein gestossen, mit Bocksblut oder Mastix vermischet, und mit Wein getrunken, dann sie machen sehr harnen. Sind hitzig und trocken im andern Grad.

Geschwulst.
Harnen.

Haarwachsen.

Cantharides gestossen, mit Essig vermischet, und die ausfäzige Haut damit geschmieret, heilen sie. Also genüßt, machen sie Haar wachsen. Mit Oel gesotten, damit die Geschwâr bestrichen, und darauf gelegt, verzehren und öfnen sie dieselbigen. Sie nehmen die Nägel hinweg, und machen die ganz abfallen, mit einem Wachspflaster

Pflaster auf einen Finger gelegt; vertreiben auch die Warzen. ^{Warzen.} Zusammt dem aufzügigen Angesicht mit den weissen Pflülein, mit Essig darauf gestrichen. Zu einer Salbe gestossen, machen sie Haar wachsen.

Lassen solche mit Del sieden, bis es dick wird, und streiche es auf die um sich fressende Geschwür, so verzehret es dieselbigen. Wie gleichfalls auch den Grind und Kauden.

Die Knölster oder Qualster, auf Griechisch Βυπρεστις, Latine Buprestis, genannt, weil er das Vieh, so davon frist, aufbersten macht.

Fichtenraupen, oder Würmlein, oder Erucas pinorum, braucht man auch wie Goldkäfer, gedbrert, und behält sie zum Brauch. Sie erwärmen, äzen, heilen bösen Grind, Kauden, Flecken und den Krebs, und befördern den Frauen ihre Zeit.

Fliege, Mück, Musca,

Die Fliegen, auf Griechisch Μύξ, Lateinisch Musca, Französisch *une Mouche*, Namen. Italiänisch und Hispanisch *Mosca* genannt. Wachsen von Unreinigkeit, und hangen den unreinen Dingen und wüsten Stätten an.

Die Fliege hat ihren Angel auswendig, mit dem sie sticht, als die Bienen, durch welchen sie versucht u. empfindet, und die Speise an sich zieht. Darum hat auch der Fliegen- und Bienengeschlecht Zähne, die sich andern Zähnen gar nahe vergleichen.

Die Fliegen tödtet das Operment, etwas davon in Milch gethan, und den Mücken zu saugen vorgesezt.

Die Fliegen tödtet auch dieser Rauch, und der Rauch von Beyrauch, zusammt dem schwarzen Attichsdampf, gesotten.

Fliegen seyn gut zum Augenwehe und Augbraunen.

Fliegen gebrannt, und mit Honig auf die kahle Stätte gelegt, machen Haar wachsen.

Die Fliegen werden getödtet, wenn man den Ort mit Holderwasser besprenget.

Mückenwasser.

Das Wasser von gemeinen Mücken gebrannt, bekommt eine blaue Farbe. Mückenwasser vertreibet die Fell und Flecken der Augen, eine Stunde vor Nacht drey oder vier Wochen lang alle Abend darein gethan.

Mückenwasser macht schön lang Haar wachsen, alle Tage das Haar zwey oder drey mal, drey oder vier Wochen lang, damit genezt.

Das Wasser brenne also: Breite ein Tuch über einer Kachel, lege die Mücken in ein Säcklein, so lauft das Wasser durch das Säcklein und Tuch in die Kachel.

Wo du es in einem Helm brennest, so wird der Helm stinkend. Ist eine bewährte Kunst.

Schnack, Culex.

Die Schnacken heissen auf Griechisch Κόρυμβος, Latine Culex, Französisch *Mouscheron*, Italiänisch *Zanzara*, und Hispanisch *Mosquito*. Solche, wie auch die Wandläuse zu vertreiben, macht man mit Nigella, desgleichen mit durren Myrthen, mit Schwefel und Bdellio, und allerley stinkenden Dörnern und Rühedreck einen Rauch.

Wider die Schnacken und Wandläuse in den Gärten und Saaten sprengt man frisch Erüsenöl, oder Ruß von einem Camin, mit Wasser von Galbano, oder Schwefel darunter gemischt.

E R D E

des Vierten Theils von den Vögeln.

Kräuter